

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 66.

Nebra, Sonnabend, 16. August 1913.

26. Jahrgang.

Die Lage auf dem Balkan.

Das Ansehen der plötzlichen Vertagung der Londoner Balkan-Konferenz wurde im englischen Unterhaus die Anfrage an die Regierung gerichtet, ob die Balkanfrage jetzt so weit geregelt ist, daß man Verhandlungen nicht mehr zu befürchten braucht. Der Staatssekretär des Äußeren, Grey, erwiderte darauf: „Wir haben das Stadium erreicht, in dem das europäische Kontinent so weit begründet ist, daß die höchste Letztstufe der Vertagung der Balkanfrage-Verhandlungen keinen Zweifel an der Gesundheit und an dem Wohlbestehen des Kontinents erregen wird.“

Die Hauptaufgabe der Balkan-Konferenz war die, unter den Mächten eine Verständigung über die albanische Frage um die Inseln im Ägäischen Meer zu erzielen. Die Verständigung über beide Fragen ist erreicht. Was Albanien angeht, so wird eine internationale Kontrollkommission eingesetzt werden, deren Hauptaufgabe es ist, den selbständigen Staat mit einem Fiskus an der Spitze zu errichten, der von den Mächten kontrolliert werden wird.

Was die Ägäischen Inseln betrifft, so hat England durch seine Stellung am Mittelmeer ein besonderes Interesse daran, daß keine der Inseln von einer der Großmächte in Anspruch genommen oder behalten wird. Hierüber haben wir eine Verständigung erzielt. Keine der Großmächte wird eine der Inseln behalten. Es bleiben also noch zwei wichtige und schwierige Fragen, nämlich die endgültige Entschädigung über Thrazien und Mazedonien. Was Thrazien betrifft, so hat sich die türkische Regierung über den Frieden von London hinweggesetzt, der unter der Leitung der Mächte geschlossen wurde, und hat Thrazien und Mazedonien selbst. Wegen Thrazien eine Vertagung erzwungen die Mächte Vertretungen in Konstantinopel, daß die Linie Enos-Midia im großen und ganzen respektiert werden müßte.

Die Mächte sind sich darüber einig, daß Enos-Midia die für die Türkei richtige Grenze ist, denn der Besitz von Thrazien und Mazedonien würde die Türkei nur finanziell belasten. Die Linie Enos-Midia-Enos würde vielleicht nicht mehr zulässig genommen, wenn man nicht gezwungen hätte, daß eine oder mehrere Großmächte Einmarsch erlauben hätten, wenn im Krieg zwischen der Türkei und den Verbündeten die Frage Konstantinopels und der Bosporus aufgeworfen worden wäre. Die Mächte haben den guten Willen gezeigt, die Türkei vor Schaden zu schützen. Der gute Wille der Mächte kann aber nicht erreichen, wenn die Türkei ihren Fall betreffs Adrianopels und Thrazien nicht befreit. Früher oder später, ist es durch finanzielle Not oder durch einen militärischen Eingriff einer oder mehrerer Mächte, deren Wille verstoßen würde, würde Unheil über die Türkei hereinbrechen, das keine Macht der Welt abwenden könnte.

Was nun endlich den toden geschlossenen Frieden von Bukarest anbelangt, so wird kaum eine Genehmigung der Mächte stattfinden; denn es wäre völlig zwecklos, wenn eine Macht Änderungen des Friedensvertrages vorschlagen oder fordern wollte, wenn die Macht nicht bereit wäre, ihren Willen nichtigfalls mit Gewalt durchzusetzen. Im Augenblick sind die Entscheidungen, um die es sich handelt, nicht so wichtig. Aber die Türkei und die Balkanstaaten würden einen verhängnisvollen Fehler begehen, wenn sie sich in dem Glauben wiegen, daß die Mächte unter allen Umständen einen bestimmten Eingriff vermeiden würden. Europa hat in den letzten Monaten eine gewaltige Stimmung verändert, es wäre aber möglich, daß diese Stimmung aufgegeben werden könnte, wenn die Dinge wieder einmal auf den Kopf gestellt werden.“

Die Rede Wehrs zeigt in knappen Worten das Erreichte auf und verheißt nicht, daß es noch einige Schwierigkeiten zu überwinden gibt. Am interessantesten ist aber wohl der Teil der Ausführungen, der sich mit der Türkei bezieht. Der Gedanke, daß die Türkei, sondern aller Balkanstaaten, das europäische Kontinent, wenn sie herausgerückt werden, mit besonderem Hand in die Balkanbündel eingreifen. Das ist eine deutliche Warnung für etwaige Friedensstörer. Doch ist indes die Türkei nun keinen und Adrianopel erreichen werden, er scheint zweifelhaft. Man weiß in Konstantinopel, daß es um die Frage vorläufig nur um einen Notwendigkeitsmaß, nicht aber um einen Sieg oder um sonstigen Eingreifen der Mächte kommt. Es wird keine neuen Kämpfe geben; zumal der Frieden von Bukarest von seiner Macht mehr angelehnt werden wird, nachdem

die Mächte mit seiner Revisionserforderung, allein im Mächtekongress steht.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wohnte der Denkmalsfeier den „Jäger aus Kurpfalz“ in der Höhe von Bingen bei und begab sich dann nach Bad Soden u. d. G. zum Kurverweilen.

* Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete August Bebel, der Führer der deutschen Sozialdemokratie, ist in Passau (Schweiz), wo er sich seit längerer Zeit aufhielt, im 74. Lebensjahre gestorben. August Bebel wurde am 22. Februar 1840 in Köln geboren, erlernte nach Absolvierung der Volksschule das Drechlerhandwerk und machte sich 1864 als Meister in Leipzig selbstständig. Frühzeitig nahm er lebhaften Anteil an der Arbeiterbewegung, so daß ihn der Leipziger Arbeiterbildungsverein 1865 zu seinem Vorstandsmitglied wählte. Nicht bekannt durch seine ausgebreitete öffentliche Tätigkeit, wurde er zwei Jahre später zum Mitglied des Reichstags des Norddeutschen Bundes und des Reichstags für den Wahlkreis Glangau-Merane in Sachsen gewählt. Denselben vertrat Bebel auch bis zum Jahre 1876 im Deutschen Reichstag. 1877 wurde er in Dresden-Stadt, 1883 in Hamburg I, 1893 in Straßburg i. E. gewählt. Seit 1898 hatte er wieder im Reichstag das Mandat für Hamburg i. l. m. Bebel ist auch das älteste Mitglied des Reichstags, dem er von seiner Gründung ununterbrochen angehört hat.

Sein Verdienst der Begründer der sozialdemokratischen Partei. Es ist bekannt, daß er wegen Majestätsbeleidigung, Vorbereitung zum Hochverrat und ähnlichen politischen Vergehen 65 Monate Festungs- und Gefängnisstrafe verurteilt hat. Trotzdem aber haben seine Gegner in ihm immer die Überzeugungsstärke des Parteimannes geschätzt.

* Dem Reichstage wird bei seinem Wiederzusammentritt eine Vorlage über einen Reform der wahlmännlichen Fraktionen zu unterzugen. Von einer Vorhebung dieser Steuer, wie sie vertriebsmäßig gemindert worden ist, hat man absehen müssen, weil für den Ausfall neue Steuerquellen erschlossen werden müßten.

* In letzter Zeit sind mehrfach Mitteilungen verbreitet worden, wonach die erweiterte Forderung für die Wippenindustrie im Reichstag mit dem 1. April nächsten Jahres in Kraft treten soll. Eine solche Beschränkung ist nur ausnahmsweise in den betreffenden strengen Fällen vorstellbar über den Stand und die Wünsche der Neuregelung der Rentenverhältnisse der Alpenländer zu erweisen. Sicher ist zunächst nach Mitteilungen der Regierung nur, daß in dem nächsten Landtag eine Vorlage an den Reichstag kommen wird, und daß alle Parteien mit größtem Wohlwollen an die Prüfung der Frage herangehen werden. Wenn aber ein diesbezüglicher Gesetz in Kraft treten wird, ist sich gütigst noch nicht mit Bestimmtheit sagen.

Osterreich-Ungarn.

* In Wien ist eine neungliedrige Abordnung von Politikern aus Adrianopel eingetroffen, die der hiesigen Parteien, Griechen und Juden befinden. Die Abordnung wird im Ministerium des Auswärtigen vorgetragen und ihm die Bitte unterbreiten, die Türkei im Besitze des wiedereroberten Adrianopels erhalten zu helfen. Zu gleichem Zwecke wird die Abordnung auch Berlin und London befragen.

Frankreich.

* Der Minister des Innern Riob hat angekündigt, daß die Aushebung der zwanzigjährigen Jungen Leute zum Wehrdienst mit möglicher Beschleunigung zu erfolgen hat. Die übertriebene Ansicht der Dienstpflichtigen müsse mit größter Sorgfalt erfolgen, und alle schädlichen Personen sollen ausgemerzt oder auf ein Jahr zurückgeführt werden.

Italien.

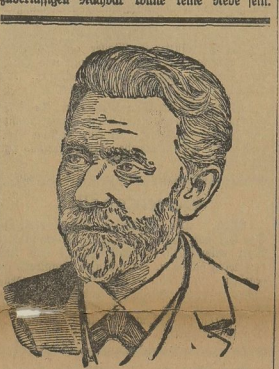
* Der Generaldirektor in Mailand ist durch Vermittlung der Regierung beurlaubt worden. Eine Volksversammlung, die vom Direktorium einberufen worden war, erschlöß sich mit großer Stimmeneinheit zur Wiederannahme der Arbeit.

Balkanstaaten.

* König Ferdinand von Bulgarien

wird sich demnächst zu längerem Aufenthalt auf eines seiner Güter im Auslande begeben. Von amtlicher Stelle in Sofia wird berichtet, daß alle Meldungen über Rücktrittsabsichten des Königs der Kaiserin nicht entsprechen. Das bulgarische Volk will weder eine Revolution noch einen Thronwechsel.

* Jetzt nach dem Friedensschluß, und nachdem Griechenland seine reiche Beute heimgebracht hat, beginnt man in Athen mit dem Bundesgenossen anzuzurechnen. Die Mächte erklären, daß Serbien in dem Kriege gegen Bulgarien nur geringe Leistungen vollbracht hätte, es sei abschätzig wenig „energisch“ gewesen. Von einem dauernden Bündnis mit dem unzuverlässigen Nachbar könne keine Rede sein.



Reichstagsabgeordneter August Bebel.

Griechenland müsse Anschluss an die Türkei und an Rumänien suchen. Das sei das natürliche Bündnis. — So mußte es kommen, nachdem der Kreuzzug gegen die Türkei beendet ist.

Amerika.

* Die brasilianische Gesundheitsfrage in Berlin hat von ihrer Regierung eine Debatte erhalten, wonach die von der englischen Regierung verlangte Unterordnung der Creuel im Gummigebiet von Putumayo nunmehr abgeschlossen ist. Sie hat ergeben, daß tatsächlich die Indianer in der ungesunden Weise ausgebeutet und gemißhandelt worden sind. Die brasilianische Regierung hat deshalb Anstrengungen unternommen und diese werden die Gummigebiete dauernd kontrollieren.

Der Kaiser als Kaufmann.

Kaiser Wilhelm hat in seiner Rede Rede gezeigt, wie hoch er den Kaufmannstand schätzt. Diese Rede hat hier und da Überreaktion hervorgerufen, weil vielen Kreisen die Verfügung herrscht, der Monarch habe nur Interesse für Beer und Varnie, Unterthäten streifen aber ist es niemals ein Geheimnis gewesen, daß der Kaiser vor dem Stande des Kaufmanns eine besondere Hochachtung hat. Der Monarch selbst betreibt, soweit es sich um seine Stellung vermindert, das kaufmännische Geschäft.

Der Kaiser betätigt sich sogar auf verschiedenen kaufmännischen Gebieten: als Aktionär, als Kapitalgeber und als Farmer. Der Aktienbesitz des Kaisers ist nicht groß. Natürlich kommt man ihm nicht in vollem Umfange ab, doch wohl mit einige Geschäften. So besitzt der Kaiser eine Anzahl Aktien der Gläubiger-Lagerbierbrauerei in Hannover, auf die er jedes Jahr wie alle anderen Aktionäre seine Dividende erhält. Es hat schon Jahre gegeben, in denen auf jede Aktie 1000 bis 1600 Mark ausgeschüttet wurden. In der Generalversammlung der Hannoverischen Lagerbierbrauerei, die der Kaiserbesitz der Stadt Hannover gehört, läßt sich der Kaiser regelmäßig durch einen Beamten des Hofmarschallamts vertreten. Wie weit der Monarch überhaupt an Aktienangelegenheiten beteiligt ist, entzieht sich der öffentlichen Kenntnis, doch wird vermutet, daß der Kaiser ein aus Anteile der Reichsbank besitzt. Der Reichsbank ist in der Mitte der Kaiserbesitzer der Reichsbank der geheime Regierungsrat im Ministerium des königlichen Hauses Preussens, der gleichzeitig Direktor der Verwaltung des königlichen Haushaltes ist, und man kann

Insertionspreis
für die einblättrige Spaltenzeile oder deren Raum 15 Pf., bei Privat-Anzeigen 10 Pf., Nachdruck pro Zeile 25 Pf.

Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Heer und Flotte.

— Die beiden kleinen Kreuzer „Graf Irene“ und „Graf Prinzge Wilhelm“, die auf der Meyerwerft und der Kaiserlichen Werft in Kiel bis zu den Geschützen ihrem Stapellauf entgegengeführt werden, sollen die ersten kleinen Kreuzer der Flotte werden, die im Displacement die 5000-Tonnen-Grenze überschreiten. Die beiden Kreuzer sollen als erste Neubauten der Jahresreihe 1912 in der zweiten Jahreshälfte 1914 zur Auslieferung an die Marineverwaltung gelangen.

— Dem aus der Bildes wieder in den dienstlichen Gewandern empfangenen Stützern „Guelion“ und „Geben“ ging der Besuch zu, nach der Stauffschiffahrt einzubringen. In Tübingen liegen die Schiffe klar, um dort wieder in See gehen zu können, falls an irgend einen Punkte der dienstlichen Klärung neue Anordnungen ausbreiten sollten. Die dauernde Sprachvermittlung ist durch die Bestellung des Schiffs auf der ostfälischen Station mit Tübingen gesichert, so daß der Chef des Kreuzergeschwaders sofort seine Anordnungen zu treffen in der Lage ist.

Volkswirtschaft.

Das Parlament der Sandwerter. Die Vertreter der deutschen Kanowerwerber und Gewerbetreibenden haben sich hier in großer Zahl unter dem Vorsitz von Kammer-Oberrichter Plate (Kammer) zu ihrer 15. Sitzung versammelt. Dieser stellte mit Genugtuung fest, daß die Kanowerwerber fast vollständig vertreten sind.

Der dritte Bauarbeiter-Kongress, der in Leipzig seine Sitzungen abhielt, hat einen Beschluß angenommen, in dem die Einführung des Mehrarbeitens bei Ausbittung der Bauarbeiter geordert wird. Bis zur Einführung der Mehrarbeit sei eine Neuregelung des Submissionswesens zu fordern. Bei Vorgehung öffentlicher Arbeiten müsse der Unternehmer zur Erfüllung bestimmter Bedingungen gegenüber den Arbeitern und Angestellten verpflichtet werden. Als solche können u. a. in Betrachtung die Gewährung des Koalitionsrechts an Arbeiter und Angestellte, Umgestaltung der tariflich fest-

gelegten Lohn- und Arbeitsbedingungen, Durchführung der bestehenden Arbeiterkündigungsbefristungen aller Art, Verbot, Bezahlung in unwürdiger Weise die Schuld an dem Unglück zu verhängen, usw.

Von Nah und fern.

Zum Zwirnenänder Nothsunglied. Dem am 7. d. Mts 16. Perionen zum Opfer fielen, wird berichtet, daß der Staatskanzler nach Bezeichnung verschiedener Personen und nach Berücksichtigung des Unglücksnotens seine Veranstaltung geändert hat, die Schlußfeier freier ausfallen soll. Es hat sich nicht ergeben, daß irgend jemand die Schuld an dem Unglück trägt.

Nach einjähriger Gefangenhaft freiwillig geflohen. Ein früherer Minister der 8. Kompanie des Infanterie-Regiments in Offenburg (Baden), der im Jahre 1902 während der Gefangenhaft in Wehrlich fahnenflüchtig wurde, stellte sich dieser Tage wieder freiwillig bei seinem Regiment. Nach seinen Angaben hatte er es nicht mehr ertragen, von der Heimat verbannt zu sein. Obwohl er die Folgen seines Verfalls nicht kannte, habe er seine gut dotierte Stelle in Jülich aufgegeben. Er will insofern dem verführerischen Zureden eines in der Schweiz beschuldigten Bekannten zum Opfer gefallen sein.

Ein alter Raubritter. In Rembach bei Wertheim (Baden) haben sechs Schulbuben im Alter von 10 bis 13 Jahren aus einem Steinbruch einen Teil des dort aufbewahrten Sprengpulvers und steckten es sich in die Hosentaschen. Sie beschloßen dann, das Pulver anzuzünden. Bei der nun folgenden Explosion fanden die Knaben in hellen Flammen. Sie brachten in ihrer Angst in einen nahegelegenen Bach. Drei Knaben erlitten schwere Brandwunden; ein anderer ist schwer verletzt, während die beiden übrigen mit dem Schrecken davonkamen.

Beim Spielen in einem Dorf erlitt. Eine 16jährige Gönndochter machte dieser Tage eine Jagdpartie in dem Dorf. Als sie durch den Wald nach Hause zurückkehrte, wurde sie von einem 9jährigen Sohn Johann nach längerem Suchen fand sie ihn in einem der Wohnung stehenden Holzstapel als Leiche auf. Offenbar hatte der Knabe sich beim Spielen in dem Holz verfangen, wobei das Schloß zu Hause, so daß der Tod durch Ersticken eintrat.

Schwandelen eines deutschen Feuerteurs. Ein 19jähriger Deutscher, Richard Müller, der sich in Ghazis-ur-Sohne zum Eintritt in die Fremdenlegation gemeldet hatte, erlitt dort haarsträubende Lügen über die Ursachen seiner Desertion aus der Potsdamer Unteroffizierskademie. Er behauptete, er sei von dem Kommando eines Regiments entlassen worden, weil er sich nicht an die Disziplin halten konnte. Die Fremdenlegation ermittelte, daß Müller ein in Ghazis-ur-Sohne geborener Feuerteur sei, der sich in Ghazis-ur-Sohne als Leiche aufgefunden hatte.

Unter dem Verdacht der Spionage. Ein Berliner Arbeiter und ein Oberlehrer wurden in Straßburg wegen Spionagedelicts festgenommen. Die beiden mit 48 Stunden Haft abgenommenen, weil ihnen nur nachgefragt wurde, daß sie über den Stand der dortigen Festungsgelände absichtlich gesprochen waren. Dort wurden sie von einem Hauptmann befragt.

Französische Soldaten als Einbrecher. Als Hauptmann in einem französischen Regiment in einem Umkleekabinett zu Paris ist in der Person der Sergeant Dupuy und der Soldat Robert, beide von 9. Jäger-Regiment, ermittelt worden. Der Soldat und der Sergeant sind gefänglich und entschuldigend sich mit „Krankheit“. Die Militärbehörden sind in ihrer Wohnung einen großen Haufen von Wäsche, Kleidungsstücken und hinterlegte sie unversichert bei der Polizei.

Vater und Sohn im Zweikampf. In dem Dorfe Wulstere (Sachsen) beschloßen der Wäpfer Wladimir und sein Sohn Jean, die beide in das gleiche Mädchen verliebt waren, ihren Streit durch einen Zweikampf zu entscheiden. Einige Jungs dienten als Zeugen.

Der eigene Weg.

17) Roman von Max Hoffmann.

Die Feder eilt über den Wogen. Elisabeth erzählt, ohne es zu bemerken, mit einem Anflug von Besorgnis von Herrn Waldors großer Eitelkeit.

„In seinen Händen ruht hier alles,“ fließt es, „denn die Schloßherrin ist, wie ich schon schon, nur bisweilen zu gebrauchen. Sie gibt deshalb auch, in dem richtigen Gefühl, daß es immer den Pfand der gewöhnlichen Altruisten allem, was er vorkommt, ihre Zustimmung. Dabei ist er nicht hoch zu schätzen. Er ist auch wissenschaftlich und künstlerisch ein Gebilde, wie ich aus den Gesprächen mit ihm entnommen habe, und überhaupt auf allen Gebieten belesener. Sein Quacksalber aber ist der Verdacht, daß er sich ein wenig nicht ganz nehmen konnte. Auf dem Klavier ist er geradezu ein Virtuoso, und ich habe ihn hart im Verdacht, daß er sogar schon mancherlei Komposition hat.“

Sie wollte schon schreiben. Er ist ein prächtiger Mensch, als ich erdenklichen, schätzte, daß sie hier noch doch etwas zu weit gegangen sei. Im Geiste sah sie schon, wie die beiden Damen sich anquiden würden, wenn sie zu etwas läßen, wie ihre Mäme die Mäme rümpfte, und sie hörte die allzu bekannten Sammelrufe der Zante über die Verdächtigkeit der Welt im allgemeinen und der Männer im besonderen.

Und dann überlegte sie weiter, ob sie etwas

die unvorbereite Geliebte. Nachdem zuerst jeder der Nebenbuhler abgeben hatte, gingen die Kräfte mit dem Meiste miteinander los. Denn hätte keiner Vater durch einen Stich in die Brust. Der unmaßliche Sohn wurde verbohrt.

Rätselhafter Diebstahl wertvoller Goldmünzen. Der Pariser Verleger Desmarets fand bei seiner Rückkehr aus der Sommerreise in seinem Hause seinen Diener Robert gefesselt in einem Zimmer des ersten Stockwerkes. Aus den Schubladen fehlten Goldmünzen von hohem Werte. Roberts Angaben sind widersprüchlich, daß die Polizei ihn unter Verhaft, an dem Gendarm beteiligt zu sein, in Haft nahm.

Großer Diebstahl in einem schweizerischen Postamt. In das Postamt in Basel bei der Brugg drangen Einbrecher und erbeuteten neben einem kleinen Bargeldbetrag für 80 000 Franc Wertpapiere, die im Wert von etwa 100 000 Franc waren. Die Diebe hatten den Schrank in eine benachbarte Scheune geschleppt und dort ertrödet.

Stimmrechtlicher bei der Schließung des Medizinertages. Der in London tagende internationale Kongress für Medizin hatte am Dienstag seine Schließung, und der Präsident des Kongresses, Herr Dr. Schott, hielt eine Ansprache an den Kongress über das Verhältnis zwischen Medizin und öffentlicher Gesundheit. Der Minister wurde während seiner Rede mehrfach von Stimmrechtlern, die Jalousie der Sitzung erlangt hatten, durch die ständigen Zwischenreden unterbrochen, wie die Stimmrechtlern in der Sitzung, „Wir wünschen gegen das Vorgehen der Regierung gegen Frauen!“ usw. Die Anwesenden wurden in die Luft geleist.

Im Kampf mit Schmutzigen ertrunken. Nach überbrachten Ereignissen am 11. März des Morgens bei Saena (Italien) ein Schmutzboot. Es entpant sich ein baltischer Mann, und als die Schmutzboote vom Meer abwichen, flammte ein Feuer aus, das den Mann in das Meer warf. Er wurde durch Schläge auf Kopf und Hände zum Sinken gezwungen und ertrank. Die Schmutzboote ertranken mit dem Boot.

Eine Million Brandstiftungen. In Kofa (Finland) ist eine Zellulosefabrik abgebrannt. Der Schaden wird auf eine Million Mark geschätzt. Glühendsteine kam niemand zu Schaden.

Gerichtshalle.

Metz. Der 19jährige Schmiedehelfer Schmitt aus Metz hat sich am 1. d. Mts in Metz ertränkt, ein Mad gefasst und nach Metz gebracht, um sich nach Frankreich zu begeben. Dort wollte er sich für die Fremdenlegation anwerben lassen. Er wurde aber an der Grenze festgehalten und jetzt wegen Verdachts der Beschäftigung mit einem Madenversteckung verurteilt.

Der Frankfurter Färfentag.

(Ein Bild aus der Zeit vor 50 Jahren.)

Am 2. August 1883 lag Bismarck in Göttingen an der tiefen Schindt der Ape unter den Lammern. Unter ihm bestand sich ein Mehlstein, und mit der Uhr in der Hand beobachtete er, wie oft in der Minute der Vogel seinen Flügeln eine Pause untern. Währenddessen bemerkte er, daß auf der andern Seite der Schindt, auf der Schillerhöhe, König Wilhelm allein auf einer Bank saß, und als er endlich nach Hause ging, fand er dort ein Briefchen seiner Majestät, das ihn nach der Schillerhöhe befohle, der König wolle sich mit ihm über den Inhalt des Briefes von Göttingen besprechen, der ihm eben gemeldet war. Bis Bismarck nun in das königliche Quartier eilte, hatte die Unterredung der beiden hohen Herren bereits stattgefunden. „Wenn ich mich weniger lange bei der Naturbeobachtung aufgehalten und den König früher gesehen hätte, so wäre der erste Gedanke, den die Erwähnung des Königs

auf den König gemacht haben, vielleicht ein anderer gewesen.“ — Kaiser Franz Joseph hatte am 18. August alle deutschen Fürsten nach Frankfurt zu laden zu persönlicher Beratung und Entscheidung über eine neue deutsche Bundesverfassung. Es war der letzte Besuch Österreichs, entscheidend in die Gestaltung der deutschen Frage eingetreten und von ihm aus eine ihm selbst überlassen in Anwesenheit von Bismarck, seit kurzem Ministerpräsident, hatte sich in unerwarteter Schierigkeit gefügt, und so liehen denn die österreichischen Diplomaten bei der Unpopulärkeit der preussischen Regierung im eigenen Lande, bei ihrem Haß mit den Mittelstaaten und ihrem gegenseitigen Verhältnis mit Frankreich und England der Augenblick gekommen, in dem der Kaiser an die Spitze der deutschen Fürsten treten und sie zu einheitlichem Handeln fortzuziehen konnte.

Die Schwierigkeiten, die Franz Joseph mit jugendlichen Eifer durch sein persönliches Eingreifen zu lösen suchte, waren nicht die gewiegten Diplomaten, wie sein Minister Redberg, für höchst bedenklich ansehend, lagen hauptsächlich bei Preußen und waren da wieder in einem einzigen Manne verkörpert: in Bismarck. Seit der neue Ministerpräsident nach seiner bestimmten Unterredung mit dem österreichischen Kaiser, von dem er sich einen hohen Maß an Unterstützung zu erwarten hatte, seinen Schwerepunkt nach Osten zu verlegen,“ hatte er bemerkt, daß er wohl als einziger den Gegensatz zwischen Preußen und Österreich in keiner gänzlich Bedeutung erkannte; ihn anders als durch den Krieg zu lösen, schien ihm eine maßgebende Lösung nicht zu sein. Er wollte, daß Preußen nicht nur immer ohne Preußens Zustimmung einen Neuplan im Deutschen Reich durchzuführen könne, und so setzte er denn alles daran, um den König zur Ablehnung der Einladung zu veranlassen. Das wurde ihm nicht leicht, denn das Herz des Königs nahm Anteil an der großen Unterredung mit Bismarck, der er sich selbst zwar fernhielt, die sich aber nun bald in der alten Kaiserstadt entfaltete.

Glänzend empfangen, hielt der Kaiser am 16. August seinen Einzug. Von Gesandtschaften und Gläubigen begrüßt, schritten ihm nun die deutschen Fürsten, die kamen, mit Ausnahme von Preußen, Bayern, Sachsen und Preußen. Der österreichische Reformentwurf wurde sofort angenommen. Nur eine Forderung der allgemeinen Vereinerung und Freundschaft der Zustimmung Preußens. König Johann von Sachsen wurde am König Wilhelm nach Baden abgelehnt, um ihn zum Beitritt zu bewegen. König Wilhelm schickte, durch die Fürsten als Einbilder, ein König als Statthalter, wie kann man da ablehnen?“ rief er mehrmals aus. Aber Bismarck stemmte sich mit der ganzen Macht seiner Persönlichkeit dagegen. Allein stand er gegen alle die andern Fürsten, die nun dem König versprochen, ihn durch ihre Zustimmung zu unterstützen, und durch ihren Einigung betonte. Unendlich hielt er an dem Grundsatze fest, den er dem König stets angedrungen: niemals dürfe sich Preußen am Bundessovereignat beteiligen. Bis das es für einen Sinn, wenn sich der österreichische Kaiser, um vergeblichen Fürsten empfangen zu lassen?“ Was sollten die Fürsten leben und Empörung?“ Nur „Mut und Eien“ konnten nach dem Glauben des gewaltigen Mannes die deutschen Stämme zur Einheit zusammenführen.

Eine kurzweilige Spannung entlief sich zwischen König Wilhelm und seinem erften Diener in jener Nacht des 19. August, als der Sächsentönig auf Erhebung drängte. Erst um Mitternacht unterließ der König die Abgabe an König Johann. „Als ich den König verließ,“ berichtet Bismarck, „waren wir beide in Folge der neuen Spannung freundlich erregt.“ Die mühsam zurückgehaltene Leidenschaft des Ministers entlief sich beim Verlassen des Zimmers, indem er die Klinke von der Tür abdrückte, und als er dann die abnehmende Mitteilung gemacht hatte, schrie er seiner Erregung dadurch laut, daß er seine Schritte mit Schreien von Tisch und in lauten Schreien

es ihr gehe? Ehrliche Gedanken! Aber sie legte den noch nicht vollendeten Brief in die Kassetten, schloß die Kassetten auf und las sie an. Kein Zweifel, das Wort hatte auf der andern Seite das Schloß des Briefes gemacht, und es war keine die Kunde herangekommen. Schritte näherten sich, — das Hausmädchen erschien. „Ein Herr ist da, der Sie zu sprechen wünscht, Fraulein,“ meldete das Mädchen und überreichte Elisabeth auf ihrem Zeller eine Briefkarte.

Die ergriff die Karte mit verzehrender Neugier. „Wofür Herr von Hofstetter, Oberleutnant d. R.“, las sie mit bebenden Lippen. „Der Herr wünscht mich zu sprechen?“ fragte sie unglücklich. „Sonnabend, Fraulein,“ erklärte das Mädchen. „Herr frage der Herr nach Frau von Sommerfeld, und als ich ihm sagte, daß die gnädige Frau ausgefahren sei, fragte er, ob Sie da wären. Wie er hörte, daß das der Fall sei, hat er darum, Sie sprechen zu dürfen, und ich hab ihn in das kleine Gesellschaftszimmer geführt. Was soll ich ihm bestellen, Fraulein?“

Elisabeth erhob sich, und indem sie alle ihre Kraft zusammennahm, verlegte sie gemessen: „Sagen Sie dem Herrn, er möchte sich einen Augenblick gebunden. Ich würde sofort erwidern.“

Als das Mädchen sich entfernte, stand sie für einige Augenblicke still, um in Gedanken zu sammeln. Das eilige Entschließen des geheimnisvollen Reiters am Tage des ersten Antritts mit Harry Waldorf kam ihr in der

zerstörte. „Jetzt ist mir wieder wohl!“ sagte er dann erstarb, zu dem Schreiber. Die hochaufbeulende Begeisterung des Reiters war gekostet oder gerettet, weil der Reiter seinen Willen in nichts. Österreich mußte ohne die Unterstützung Preußens seine Reformpläne aufgeben.

Kunst und Wissenschaft.

Wissenschaftliche Heilung von Jern. Der Pariser Jernarzt Dr. Chauvot teilt in einem Vortrage in der Gesellschaft der Krankenhausärzte mit, daß es ihm gelungen sei, zwei an ataxischer Sinnesverwirrung erkrankte Personen durch Gaueriosempfindungen unter die Haut zu heilen.

Heftbarkeit der Ehe.

— Juristische Abhandlung. — In Breslau hat vor einigen Tagen der Fall ereignet, daß eine Ehe, die seit 15 Jahren bestand, für nichtig erklärt wurde, weil der Mann vor Gericht, als Zeuge vernommen, zugeben mußte, daß er vor seiner Eheschließung wegen Totschlag unter Annahme mildernder Umstände bestraft worden sei. Der Fall wird wieder einmal vor Gericht, wie fast trotz der strenge unterer Ehegesetze die Einzelverpflichtung im Bürgerlichen Gesetzbuch geklärt ist. Nichtigkeitsklärung ist zu untercheiden von der Ehereinerung. Sie ist die Auflösung einer Ehe aus dem Grunde, weil die Ehe von vornherein einen Mangel hatte, der sie nicht als vollständig gültig erscheinen läßt. Man unterscheidet zwischen Nichtigkeit oder Unvollständigkeit der Ehe. Nichtig ist Ehe, bei denen der Standesbeamte die Erklärung der Verlobten, daß sie die Ehe miteinander eingehen wollen, gar nicht eingeholt hat; ferner Ehe mit einer geschäftsunfähigen Person, oder mit einer Person, die sich nicht als Geschäftsfähig im Zivilstand der Nichtigkeit oder Unvollständigkeit der Ehe antizipiert. Genügt jedoch der Vertreter nachträglich, so findet keine Aufhebung statt. Ist der Vertreter Vater oder Mutter, so kann eine solche Genehmigung nicht im Klageverzug erzwungen werden. Ist es aber ein Vormund, so kann die Genehmigung Ehegatten an das Vormundschaftsgericht wenden. Dieses hat ebenso wie bei der Eheschließung die Genehmigung zu erteilen, wenn die Aufrechterhaltung der Ehe im Interesse der Minderjährigen liegt. Ferner ist eine Ehe antizipiert, wenn ihr ein Irrtum, ein Betrug oder eine Täuschung vorliegt. In der Ehe ist der gestörte oder betrogene Ehegatte zum Aufrechterhalten der Ehe in die Ehe zu unterbreiten. Doch hat das Gesetz die Aufrechterhaltung der Ehe in diesen Fällen sehr beschränkt und nur mit großen Einschränkungen die Aufhebung zugelassen. Wegen Irrtums findet eine Aufhebung grundsätzlich statt, wenn ein Teil gar nicht gewillt hat, daß es sich um eine Eheschließung gehandelt hat, oder wenn er eine Erklärung, die Ehe eingehen zu wollen, nicht hat abgeben wollen, zum Beispiel, wenn ein Ausländer die Bedeutung der deutschen Worte nicht ausreichend verstanden hat. Ferner, wenn man sich in der Person des anderen Gatten geirrt hat, das heißt, wenn man geglaubt hat, eine andere Person zu heiraten, als die wirklich bestehende.

Genügt ist die Aufhebung auch wegen Irrtums in persönlichen Eigenschaften des anderen Teiles zulässig, jedoch nur, wenn man sich in solchen persönlichen Eigenschaften geirrt hat, die bei Kenntnis der Tatsache und bei verständiger Würdigung des Wesens der Ehe von der Eingebung der Ehe abgehalten haben würden.“ Unter den Aufhebungen der Ehe, die im allgemeinen selten sind, fällt die verhältnismäßig häufigste Ehescheidung. Es gehören namentlich

innewerung. Die Ansätze hatten sich mehrere Male wiederholt, aber sie hatte sie wieder etwas von ihm gegeben. Hatte auch mit Herrn sie wieder von ihm gesprochen, und es hatte sich fastwoll aller Nachfragen entzogen. Warum kam Herr v. Hofstetter nun? Was sollte mochte die Veranstaltung zu seinem Erscheinen auf Schloss Sommerfeld gerade an diesem besonderen Nachmittag sein?

Herr von Hofstetter, ein schlanker, blonder Mann mit etwas nachlässigen, grauen Haaren, erhob sich mit einem Nicken, als sie des Zimmers betrat. Zum ersten Male in seinem Leben schien er sich nicht am rechten Wege zu fühlen und einige Unbehaglichkeit zu empfinden. Sie erwiderte ihm seine Verbeugung. „Herr Hofstetter, Herr von Hofstetter,“ sagte sie, indem sie die Worte, als wenn sie sie zum ersten Male ausspräche, langsam von der Karte ablas. „Es tut mir sehr leid, daß Frau von Sommerfeld eine Ausfahrt unternommen hat und deshalb nicht anwesend ist. Ich hätte von Mädchen, daß Sie mich zu sprechen wünschen?“

„Er wird in einem Augenblick, aber auch zugleich dankbarer Blick zu. Sicher kam es ihm recht gelegen, daß sie, ohne sich zu belinnen, ein für allemal die Anrede für ihre jetzige Unterhaltung festgelegt hatte. Er hatte bisher in weniger Augenblicke geschweigt, ob er das nicht von ihnen angebotene Verhalten zu sehr noch gebrauchen sollte oder nicht. Und noch etwas, was er nicht betrieft auf ihn ein, so daß er erleichtert aufatmete. Er war gefügt gewesen auf eine Szene, auf Worte, Lächeln, einen Ausdruck der Leidenschaft und des Jörnens, die

Vermischtes.

Den Anfang der Jagd auf Rehbühner und schottische Moorhühner wird für den Regierungsbezirk Merseburg anderweit auf Mittwoch, den 20. August 1913 festgelegt.

Neue Abkürzungen in der Schule. Nach dem neuen Ministerialerlaß vom 2. Juli 1913 sind für den Schulgebrauch folgende Abkürzungen der Maß- und Gewichtseinheiten festgesetzt worden: Kilometer — km, Meter — m, Dezimeter — dm, Zentimeter — cm, Millimeter — mm, □Kilometer — qkm oder km², Hektar — ha, Ar — a, Quadratmeter — qm oder dm², Quadratdezimeter — qdm oder cm², Quadratmillimeter — qmm oder mm², Kubikmeter — cbm oder m³, Kubikdezimeter — cdm oder dm³, Kubikzentimeter — ccm oder cm³, Kubikmillimeter — cmm oder mm³, Hektoliter — hl, Liter — l, Milliliter — ml, Tonne — t, Doppelzentner — dz, Kilogramm — kg, Hektogramm — hg, Gramm — g, Milligramm mg.

Von der Anfrucht. Die Obstpreise sind die vergangene Woche auf allen Märkten gefallen, da nach frischem Obst Nachfrage herrschte. 50 Kilo Preisbirnen, besonders Nelken- und Lorenbirnen wurden mit 8—10, Frühäpfel mit 10—12, Rindfleisch mit 10—12, grüne und halbreife Blaumen und Zwetschen, die sehr begehrt waren, mit 2½—3 Mark bezahlt; reife Zwetschen, sogenannte Bühler aus dem Institutale brachten sogar 14—16 Mark, waren aber noch wenig vertreten.

Reinsdorf, 15. August. In tiefer Trauer wurde gestern die Familie des Selbsttötigen Gustav Märker von hier verlost. Herr Märker mochte gegen 5 Uhr nachmittags vom Felde heim reiten. Das fährliche Pferd warf den Reiter aber ab. Hierbei erlitt Herr Märker von dem Tiere einen heftigen Sturz gegen die Brust, der den alsbaldigen Tod des 45jährigen Mannes zur Folge hatte.

Querfurt, 12. August. Der Kgl. Re-

gierungspräsident hat zum Bürgermeister Stellvertreter den Gerichtsassessor Febr. von Salmuth ernannt, der heute mitag im Beisein der städtischen Körperlichen durch den Königl. Landrat von Heilborn in sein Amt eingeführt wurde.

Freyburg, 12. August. Zu dem angekündigten Besuche des 15. Handwerks- und Gewerkekammertages trafen heute nachmittags gegen 3¼ Uhr zahlreiche Gäste im Sonderzuge ein und wurden auf dem Bahnhofe von einigen Stadterordneten begrüßt, dann legte sich der Festzug nach der Stadt in Bewegung. Ihr eröffnete ein Auto, in welchem Herrmacher Feinkette von hier und die beiden Vorsitzenden der obigen Versammlung saßen. Dann folgten 3 Festschüler zu Pferde, Jungdeutschland mit seinem Trommler-Korps und 6 Festschüler. Der erste zeigte die Feuerarbeiten bei ihrem Handwerke, der zweite war der Firma Klotz & Förster. Er trug ein Faß und eine Sektflasche und nahm Bezug auf das Rotkäppchenmärchen, nach dem bekanntlich eine Sektmarke der Firma benannt ist. Der dritte Wagen war von der Holzarbeiter- und Glaser-Innung mit ihren Erzeugnissen versehen. Der vierte Wagen gab ein Bild von den Leistungen der Freyburger Kalksteinwerke von Emil Kottig. Den fünften Wagen hatte sich die Gartenbauschule aufgebaut, und den letzten bildete ein mit Kindern besetztes kleines Geländespiel, dessen Wägelchen mit Blumen und Blumen überdeckt war. Zwischen dem ersten und zweiten Wagen marschierte der „Turnerbund“, zwischen dem zweiten und dritten die Bäcker und Konditoren. Hinter dem letzten war die Naumburger Stadtkapelle eingereiht, an die sich die uniformierten Schützen, einige Stadterordnete und die große Zahl fremder und hiesiger Handwerker angeschlossen. Mit Pöller-schützen wurde ihr Einzug in die Stadt begrüßt. Auf dem Marktplatz hatten sich die städtischen Behörden aufgestellt, und Bürgermeister Böhmke begrüßte in herzlichster Rede die Gäste und wünschte ihnen frohliche Stunden und angenehme Erinnerungen an

Freyburg. Obermeister Plate (Hannover) dankte mit kräftigen Worten für den überaus freundlichen Empfang in unsemr Städtchen und schloß mit dem bedeutungsvollen Ausspruch, daß das Handwerk gleich dem Deutschtum, wenn auch uralt, doch ewig jung zum Nutzen, dem Deutschtum zu Ruhm und Ehre. Nun gings zur Kasse über. Der Himmel, der sich aber nun immer mehr umgossen hatte, öffnete jetzt seine Wolken und der Regen fiel stärker und stärker, so daß die Kranzübertragung mit einer kurzen Anspitze des Obermeisters Plate sehr beeinträchtigt wurde. Nach einem Hoch auf das deutsche Vaterland bewegte sich der Zug nach der Sektkellerei, wo Betrieb und Räume besichtigt wurden. Auch den sonstigen Sehenswürdigkeiten stattete man Besuche ab. Am Abend fand ein der beliebten Marktsfeste mit Musik, turnerischen und geselligen Darbietungen statt. Ein Sonderzug gegen 10 Uhr einfuhrte uns dann wieder unsere Gäste. Viele unserer Häuser waren besetzt und geschmückt, die Häuser am Markte abends festlich beleuchtet.

Halle, 11. Aug. (Handwerkskammer.) Der Vorhänge, Herr Richter Ehrenobermeister Schönborn (Halle) begrüßte die Ehrengenen und wies auf die Tagung des Deutschen Handwerks- und Gewerkekammertages in unserer Stadt hin, den Verhandlungen derselben vollen Erfolg wünschend. Der Geschäftsbericht seit der letzten Vollversammlung am 13. März d. J. lag im Druck vor. In dem Berichtsjahre haben 6 Vorstandssitzungen stattgefunden, in welchen insgesamt 201 Beschlüsse gefaßt worden sind. Der Geschäftsverkehr war infolge der in der Berichtsjahre deselben vollen Erfolg wünschend. Der Geschäftsbericht seit der letzten Vollversammlung am 13. März d. J. lag im Druck vor. In dem Berichtsjahre haben 6 Vorstandssitzungen stattgefunden, in welchen insgesamt 201 Beschlüsse gefaßt worden sind. Der Geschäftsverkehr war infolge der in der Berichtsjahre deselben vollen Erfolg wünschend. Der Geschäftsbericht seit der letzten Vollversammlung am 13. März d. J. lag im Druck vor. In dem Berichtsjahre haben 6 Vorstandssitzungen stattgefunden, in welchen insgesamt 201 Beschlüsse gefaßt worden sind.

an Meisterprüfungen 483 statt. Von den Prüflingen haben dieses Jahr 63 die Prüfung nicht bestanden (31 Gelehrten und 32 Meisterprüfungen). Es sind durch Verleihung des Diploms 14 Handwerkergeellen, davon je einer 38- und 35, 3 für 30, einer für 27- und 8 für 25jährige ununterbrochene Beschäftigung in ein und demselben Geschäft, gekürt worden. Dem Ehrenmeisterbrief erhielten 9 Handwerkermeister aus Anlaß des 50- und 4 aus Anlaß des 40jährigen Meisterjubiläums. Ferner konnten noch 3 Handwerkermeister durch Verleihung eines Diploms gekürt werden, welche 25 Jahre lang Obermeister beim Vorhandenmitgliedern von Amungen sind. Ein Geschäft des Müllereverbandes im Regierungsbezirk Merseburg um Abänderung der Meisterprüfungsordnung für das Müllerehandwerk dergestalt, daß für die Schneidemüller und Getreidemüller von einander verschiedene Prüfungsbedingungen geschaffen werden, wurde angenommen. Ohne Geldauszahlung wurden die Rechnungsablässe abgenommen. Einer Einnahme von 91530,78 Mark stehen 85979 Mark Ausgaben gegenüber, so daß eine Mehrereinnahme von 5551,78 Mk. verbleibt, die dem Vereinsfonds zugeschrieben werden. Unter den Ausgaben befinden sich 10000 Mark für eine Jubiläumssitzung anlässlich des Regierungsjubiläums des Kaisers. Aus dem Zinsen des Unterführungsfonds sind 795 Mk. bewilligt worden. Vorstand und Kassenvorstand wurden entlastet. Dan wurden die bisherigen Mitglieder der ständigen Ausschüsse wiedergewählt.

Kirchliche Nachrichten.

13. Sonntag nach Trinitatis. Es beginnt um 10 Uhr: Herr Diakonus Beyer. Um 2 Uhr: Kinderkatechismus. Herr Diakonus Beyer. Kollekte für den Kirchenbau in Rom. Amtswoche: Herr Diakonus Beyer. **Gesamt:** Am 10. August Fritz Erich Beerling. **Beirat:** Am 9. August Richard Heinrich Zühlke, Maurer hier, und Blausie Schmidt. **Verzigt:** Am 9. August Wilma Karoline Pauline Zick, geb. Bloch, 60 Jahre 11 Monate 2 Tage alt.

Bekanntmachung.

Es sind 2 Mädchen im Alter von 9 und 4 Jahren in Pflege zu geben und wollen sich Reflektanten umgehend bei uns melden. **Der Magistrat. Probsth.**

Bekanntmachung.

Die diesjährige Grundmehnung auf den der Stadtgemeinde Nebra gehörigen 40 Morgen **Wiesen** soll **Mittwoch, den 27. August d. Js., nachmittags 3 Uhr, an Ort und Stelle** unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verkauft werden. **Der Magistrat. Probsth.**

Königlich Preussische Lotterie. Die Erneuerung der Lose 3. Klasse 229. Lotterie, kann von heute ab bewirkt werden. **Waldemar Kabisch.**

Empfehle mein Lager von **Tapeten, Farben, Schablonen, Pinsel, Linoleum, Bohner-Wachs, Fensterleder u. Schwämme, Wadstuchdecken,** abgepaßt und vom Stück, **Markttaschen, Kinderlederschürzen usw.** **B. Brückner,** Reinsdorferstraße 53.

ff. Thüringer Bauern-Käse — pro Schok 4,20 Mk. — empfiehlt **Weißenschirmbach. B. Trautwein.**

Eine frische Sendung prima **Matjes-Heringe** — à Stück nur 15 Pf. — empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Gouda-Käse, Camembert, Parmesan, Emmentaler, Eimburger und Kräuter-Käse empfiehlt **Waldemar Kabisch.**



Empfehle mich zur Anfertigung sämtlicher **Haararbeiten.** Als ärztlich geprüfter Massieur führe alle **Massagen** in und außer dem Hause aus. **Carl Fölsche,** Friseurgeschäft von Frau Hubert.

Zwetschen ½ reif, in Ladungen **Sauerkirschen u. Reineclauden,** sowie sämtl. Obst kauft gegen Kasse, **Emballage stelle selbst, Paul Junker, Obkirchhölz, Erfurt. Telefon 1181.**

Persil giebt blendend weisse Wäsche! Alleine Fabrikanten: **HENKEL & CO., Düsseldorf** auch der allbeliebten **Henkel's Bleich-Soda**

Alle irgendwo und von wem angebotenen **Bücher, Werke, Proschüren, Musikalien usw. besorgt** **Karl Stiebitz.**

Stroh Hüte, Filzhüte, Mützen, in großer Auswahl empfiehlt **Kaufhaus Germania,** Inh.: **Alfred Flade.** Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Presse MONOPOL (System Herschel) **Kartoffelpresse, Gemüse- u. Frucht-Presse.** D. R. Patent 244330. D. R. G. M. Für den Küchenbetrieb im Haushalt, Hotel, Sanatorium, Krankenhaus. Unübertroffen in Leistungsfähigkeit u. leichter Handhabung. **R. Barthel, Nebra.** Magazin für Haus- und Küchengeräte. Fernsprechanschluß Nr. 10.

Anfrichtspostkarten sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Ganzfrauen, haltet die **Familien-Zeitschrift: Deutsche Moden-Zeitung** Sie ist unübertroffen und kostet vierteljährlich nur **1 m. 50** pf. durch jede Buchhandlung oder Postanstalt **Probe-Stück frei vom Verlag Leipzig, Schöke, 6**

Schützengessellschaft. Sonntag, den 17. August, **letztes Probefchießen mit Preisverteilung.** Das Direktorium.

Frische Büchlinge **Waldemar Kabisch.**

Vitzenburg. Fest für innere Mission **Sonntag, den 17. August, nachmittags 3 Uhr.** Festpredigt: Superintendent a. D. Holzhausen-Hermsdorf. Bericht: Pastor Mendelson-Magdeburg, Flüßschifferceelortger der Provinz Sachsen.

Reinsdorf. Sonntag, den 17. ds. Mts., **Enten- und Pfeifenauskegeln,** wozu ergebenst einladet **H. Bernsheim.**

Einladung zum Mannschießen. Zu unserem diesjährigen **Mannschießen,** welches **von Sonntag, den 24. bis Dienstag, den 26. August 1913** abgehalten werden soll, erlauben wir uns Gönner und Freunde hiedurch ganz ergebenst einzuladen. **Täglich nachmittags großes Garten-Konzert** (bei unangünstiger Witterung im Saale). **Abends BALL.** Nebra, im August 1912. Hochachtung **Das Direktorium der Schützengessellschaft.** Bezugnehmend auf Vorstehendes erlaube ich mir an obigen Tagen mit **div. Speisen und Getränken** mich bestens zu empfehlen und sichere aufmerksame Bedienung zu. **Hochachtungsvoll** **Max Schlichting, Schützenhauswirt.**



Das ist das alte Lied und Leid,
 daß dir Erkenntnis erst gedeiht,
 wenn Mut und Kraft verdrauchen.
 Die Jugend kann, das Alter weiß,
 du kaufst nur um des Lebens Preis,
 die Kunst, das Leben recht zu brauchen. Geibel.

Gewagtes Spiel.

Roman von A. Wilden.

(5. Fortsetzung.)

In hübsches, dralles Landmädchen erschien. Haralds Augen ruhten wohlgefällig auf dem von Gesundheit strotzenden Gesicht; sie tauchten tief in die funkelnden blauen Sterne, daß das Mädchen verlegen den Blick senkte.

Er trat an das hübsche Kind heran. — „Wie heißt du?“ fragte er, dem Mädchen die Wange streichelnd.

„Ich heeß Mife.“
 lispelte das junge Ding in seiner platten Mundart, tief erröthend.

„Mife, weißt du, wer ich bin?“ fragte Harald nun.

„Ja, Herr. Unser neuer Herr.“

„Nun, siehst du. Da mußt du freundlich zu mir sein. Willst du das?“

Mife nickte. Sie zapfte in heller Verwirrung an ihrer Schürze, wagte die Augen nicht zu dem schlanken Manne zu erheben. Der lächelte immer noch, in den Anblick des schmutzen Landkinds versunken.

Was hatte er denn nur gewollt, als er die Glode zog und diese frische Landblume zu ihm ins Zimmer trat?

Er befann sich.
 „Ja, Mife, was ich eigentlich wollte? Ich wollte fragen, ob jemand zu Tisch erwartet würde?“

Mife wußte es nicht, sie wollte mal fragen und war froh, als sie die Tür von außen zumachen konnte.

Frau Wengerich merkte an der Verlegenheit des Mäd-

chens, daß sich der neue Gutsherr ungebührlich diesem unerfahrenen Kinde gegenüber benommen hatte. Ja, ihre Verlegenheit war so groß, daß sie nicht anzugeben wußte, was der Herr eigentlich von ihr gewollt. So begab sich die Frau ins Speisezimmer. — — — „Sie

wünschten etwas, Herr Masulla?“ fragte sie.
 Noch lag die Röthe der Empörung auf ihren Wangen.

Harald Masulla war durch das kleine Intermezzo in die beste Stimmung veretzt. So eine Unschuld vom Lande war einfach zu reizend. Er lachte der Wirtschafterin entgegen: „Sagen Sie mal, Verehrteste, wen haben Sie mir denn hier zu Tisch eingeladen?“

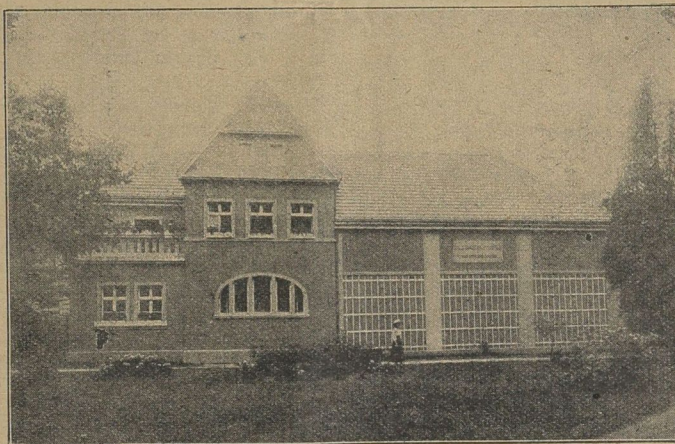
„Wieso? Es liegen doch nur drei Gedecke da.“ —

„Ja, eben, ich bin doch nur eine Person.“

„Ach so!“ machte Frau Wengerich ge-
 dehnt, die allsogleich be-
 griff. „Der Herr wün-
 schen allein zu speisen.
 Verzeihen Sie. Es ist
 eine alte Gepflogenheit
 auf dem Lande, daß die
 ersten Persönlichkeiten
 unter dem Personal die
 Mahlzeiten mit der

Herrschaft teilen.“ — — „Ich wünsche von Ihnen keine Be-
 lehrung, Wengerich. Ich bin Junggeselle, werde des öfteren
 Herrenbesuche bei mir sehen; da sind mir natürlich meine
 Untergebenen bei Tisch peinlich.“ — — „Wie Sie befehlen.“

Hastig räumte die Wengerich die beiden Gedecke fort.



Ein neues Haus für den Dürerbund.

Das Bestreben des Dürerbundes, Ortsgruppe Cöthen in Anhalt, ein eigenes Heim für Ausstellungszwecke und zur Benutzung für die Mitglieder des Bundes zu erhalten, haben jetzt zum Ziele geführt. — In Cöthen wurde vor kurzem ein Dürerbundhaus eingeweiht, zu dem der Herzog von Anhalt als Baugrund einen Teil des Schloßgartens unentgeltlich hergegeben hat, während ein Bürger der Stadt Cöthen, Herr Prof. Dr. Krause, das Gebäude errichten ließ. Die Einweihung fand im Beisein von Vertretern der staatlichen und städtischen Behörden, des Vorstandes des Dürerbundes, sowie zahlreicher deutscher Künstler-Vereine statt.



„Herr Groot,“ wandte sie sich an den Sekretär, der ihr auf dem Flur begegnete, „wünschen Sie auf Ihrem Zimmer zu speisen oder bei mir? Der Herr will unsere Gesellschaft nicht.“

Gelassen erwiderte der Sekretär: „Er wird noch anderen Sinnes werden, Frau Wengerich.“

Er bat, das Mahl in Frau Wengerichs Gesellschaft einnehmen zu dürfen.

Sie unterhielten sich während des Mahles über alles Mögliche, nur an das zunächst Liegende wurde mit keinem Worte gerührt. Auch der Zukunft nicht erwähnt. Jeder mußte wissen, was er zu tun hatte, und offensichtlich war auch jeder mit seinem Plane fertig. — Nach dem Abendessen suchte Masulla in der Stadt jene Lokale auf, wo größtenteils Militär und Studenten zu verkehren pflegten. Besaß er doch von früher her eine gute Ortskenntnis. Beim Kartenspiel und einer ausgiebigen Kneiperei gewann er sich bald Freunde, die einer Einladung nach Rissen mit Vergnügen Folge zu leisten versprochen. Zwar waren es nicht die besten Elemente, denen er sich angeschlossen, die Hauptsache aber war doch die, daß sie ihm zusagten.

Der folgende Tag brachte insofern einige Verpflichtungen für ihn mit sich, als er sich auf dem Amtsgericht vorzustellen und zu legitimieren hatte. Nachdem er diesen wichtigen Gang hinter sich hatte, suchte er den Inspektor auf, um sich nach dem Stande des Gutes eingehend zu erkundigen. Vor allem mußte er Geld in die Finger bekommen, da sein Leben in der Folge allerlei kosten würde.

„Der Sekretär, Herr Groot,“ erklärte der Inspektor, „hätte Ihnen in allem Auskunft geben können. Er hat dem Herrn in gediegener kaufmännischer Weise die Bücher oben geführt. Auch ist er über das Wesen der Ziegelei vollständig aufgeklärt.“

„Ich brauche den Kerl nicht!“ brauste der junge Gutsherr auf. „Was ich wissen will, kann ich an zuständiger Stelle erkundigen. Ich brauche auch keine Kontrolle, wenn schon mein Onkel, abgestumpft an Leib und Seele, eines solchen Majordomus bedurfte.“

Der Inspektor war ein selbständiger Mann; der Sekretär hatte sich niemals in sein Ressort hineingewagt, so daß er in Frieden mit ihm ausgekommen war. Allein, im Interesse vieler anderer Gutsangehörigen freute sich der Mann im stillen, daß Willibald Groots Regiment, nach den Worten des Gutsherrn zu schließen, bald ein Ende finden sollte. Dieser schien dem Sekretär nicht gerade „grün“ zu sein, so würde er die erste beste Gelegenheit benützen, ihn von seinem wichtigen Posten zu entlassen.

Viel Freunde besaß Willibald Groot gerade nicht auf Rissen; aber daß Herr Masulla niemals einen brauchbareren, tüchtigeren Menschen für seinen größeren Geschäftsbetrieb finden konnte, war schon mal gewiß. Allerdings, wenn er beabsichtigte, seine Geschäfte allein zu besorgen, was bei seiner Jugend doch anzunehmen war, so war der Sekretär abkömmlich.

Inspektor Kruse, der die Sturm- und Brausejahre seines jetzigen Herrn mit erlebt hatte, mußte sich sagen, daß Harald Masulla, um sich an die Spitze des ganzen Betriebes zu stellen und denselben mit Umsicht zu leiten, sich gewaltig geändert haben mußte. Das hätte ja auch möglich sein können, der Inspektor wollte es im Interesse des Gutes wünschen.

Nachdem Harald seinen Rundgang durch Wald und Feld gemacht, auch der Ziegelei einen Besuch abgestattet hatte, begab er sich in sein großes, stilles Haus zurück.

Daß es groß war, schadete nichts, aber die Stille, diese lähmende Stille ertrug er nicht, nachdem das Schicksal ihn da draußen im großen Weltentümmel wie ein laufendes Mährad herumgetrieben hatte. Diese Grabesstille hatte etwas Beängstigendes für ihn.

Was sollte er auch hier so mutterseelenallein? Lesen? Bah, ihn interessierte keine Lektüre. Dem Gesange der Vögel lauschen? Dabei schlief er ein. Den Arbeitern auf dem Felde zuschauen? Ode. Zur Aufsicht hatte er sein ein-

gelerntes Personal. Gar seine Eltern zu sich nach Rissen nehmen? Daß Gott ihn behüte! Sollten sie von den Erträgen des Gutes in Hülle und Fülle haben, doch seine persönliche Freiheit wollte er sich unter allen Umständen bewahren.

Nein, lieber allein, lieber noch die größte Einsamkeit ertragen, als mit den Eltern zusammen hausen.

Von allen Übeln wählt man am besten das kleinste.

Im übrigen hatte er es nicht nötig, sich zu langweilen. Gottlob nicht.

Also wieder in die Stadt. Mit gleichgesinnten Menschen zusammen sein, bei Wein, Bier und Spiel.

Nachdem er sein Schläfchen hinter sich hatte und gerade unter Gähnen bei seiner Toilette war, klopfte es bescheiden an seine Tür.

„Herein!“ rief Masulla, dem es ganz angenehm war, ein wenig sich austreten zu können.

Immerhin hatte er dabei am wenigsten an den Sekretär gedacht, der auf das Herein schnell zu ihm ins Zimmer getreten war.

Sich dicht vor dem Gutsherrn aufspitzend, kurz und energisch, sagte er:

„Herr Masulla, ich habe mit Ihnen zu reden.“

„Der Kerl will kündigen,“ durchfuhr es Harald. Ihm war es äußerst angenehm.

„Schießen Sie los, mein Guter,“ ermunterte er, in der Toilette ungeniert fortfahrend.

„Ich werde ein wenig warten, Herr Masulla, denn das, was ich Ihnen zu sagen habe, erfordert eine volle Aufmerksamkeit.“

Harald ärgerte der Ton des Mannes. Wurde er frech, dann konnte er sich was gewärtigen.

„Na, denn scheren Sie sich gefälligst hinaus, bis ich mit meiner Toilette fertig bin,“ donnerte er den Sekretär an, dessen undurchdringliche Miene ihn ungemein reizte. „Erwarten Sie mich im Arbeitszimmer meines Onkels.“

Damit war der Sekretär entlassen, der sich mit einem malitiosen Lächeln unter dem kleinen Schnurrbart sofort entfernte.

Harald Masulla ließ den Unausstehlichen eine ungehörlich lange Zeit warten. Er stand noch eine halbe Stunde rauchend auf der Terrasse und blickte in einen eben niederrieselnden Regen hinaus.

Endlich jedoch gewann die Neugierde, zu erfahren, was der Vertraute seines Onkels ihm so Wichtiges zu sagen hatte, die Oberhand, und er begab sich in das von ihm vorgeschlagene Zimmer hinüber, wo er den Sekretär, in einen Sessel hingekerkelt, eine Zigarre im Munde, sitzen sah.

„Herr!“ brauste Masulla auf. „Was erreichen Sie sich? Zigarre aus dem Munde, wenn ich eintrete!“

Er erhob die Hand. Es hatte den Anschein, als wollte er dem anderen die Zigarre aus dem Munde schlagen.

Dieser wich vor der Brutalität des Gutsherrn einen Schritt zurück. Seine Augen sprühten Feuer. Scharf und fest richtete er sie auf den ihm Gegenüberstehenden.

„Mäßigen Sie sich!“ sagte er gleichfalls gebietend. Und indem er auf den Sessel vor dem Schreibtisch deutete, fügte er hinzu: „Setzen Sie sich, Herr Masulla. Und halten Sie sich stets das eine Wort vor Augen: „Mit mir stehen Sie, mit mir fallen Sie!“

Unwillkürlich tat Harald, wie ihm geboten war. Er setzte sich, während der Sekretär an die beiden in dem Zimmer sich befindenden Türen trat, sie sorgfältig verschließend.

Der Gutsherr sah diesem Gebaren mit Befremden zu. Und immer wieder summte ihm das Wort in den Ohren: „Mit mir stehen Sie, mit mir fallen Sie!“

„So,“ sagte Willibald Groot und machte es sich gleichfalls bequem, schlug gelassen ein Bein über das andere, die Zigarre in der Hand haltend, aus der er hin und wieder einen kräftigen Zug tat.

Er sprach leise.

Kein laufendes Ohr an der Tür hätte von der Unterhaltung, die übrigens nur einseitig geführt wurde, etwas vernehmen können. Aber es stand auch niemand hinter der Tür. Frau Wengerich führte ein strenges Regiment. Horchen hinter den Türen? Sie hätte mal einem raten wollen.

Wohl eine geschlagene Stunde blieben die Herren hinter verschlossenen Türen zusammen. Dann traten sie gemeinsam aus dem Zimmer. Harald hatte seinen Arm in den des verhassten Sekretärs gelegt.

Hätte die Wengerich die Beiden gesehen, die sich noch vor wenigen Minuten so spinnefeind gegenüber gestanden, der Schlag hätte die Gute rühren können. Allein, sie war nicht da. Niemand war da; überall herrschte eine vornehme Stille.

„Was sagen Sie? Arbeiten?“ lachte der Gutsherr. „Aber mein Lieber, weshalb denn immer arbeiten? Kommen Sie mit mir in die Stadt. Ich stelle Ihnen dort einige Herren vor; wir machen ein kleines Feuchen, machen einen kleinen Bummel. Das Leben ist schön, Groot. Man muß es nur zu genießen verstehen. Ein Lebenskünstler sein im wahren Sinne des Wortes. Also machen Sie sich fertig. Zum Abend speisen wir in einem Restaurant.“

Während Willibald Groot sich also auf sein Zimmer begab, um sich für die Lustfahrt mit seinem Herrn fertig zu machen, rief Harald nach der Haushälterin.

„Wengerich,“ sagte er — er mied gern das Wort Frau, um der Person ein wenig ihren Standpunkt klar zu machen — „Wengerich, heute abend speise ich außerhalb. Von morgen an legen Sie zwei Gedecke auf. Der dumme Kerl, der Groot, beklagte sich soeben bitter über die Hintantsetzung seiner wertigen Person.“

Er lachte.

„Wollen ihm den Gefallen tun und ihn wieder am herrschaftlichen Tische essen lassen.“

Die gute Wengerich war geradezu starr. Sollte der Groot wirklich um diese Ehre gebeten haben? Zutrauen war's dem aalglatten Menschen, sich auch hier lieb Kind zu machen. Charakter besaß der nicht.

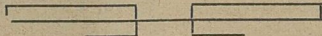
Ihr Staunen stieg aber noch um ein Beträchtliches, als sie gewahren mußte, wie Herr und Sekretär in bestem Einvernehmen zusammen in die Stadt fuhren.

Sie schlug buchstäblich die Hände über den Kopf zusammen.

5.

Tag reihte sich an Tag; Woche an Woche.

War das noch das alte Rissen mit seiner stillen Geschäftigkeit?



Die Büste.

Skizze von Otto Schmelzer (Steglitz).

Der Herr Stadthauptmann von Petersburg, Iwan Andrejewitsch Schipow, ging erhobenen Hauptes den Newski-Prospekt entlang. Er war dem Zaren begegnet, als Nikolaus I. seinen Morgen Spaziergang machte. Der Kaiser war bei diesem Spaziergang gewöhnlich in Nachdenken versunken und kümmerte sich wenig um die, welche ihm begegneten und ihn ehrfurchtsvoll grüßten. Schipow hatte er zufällig gesehen und gutlaunig zu ihm gesagt:

„Nun, Schipow, alles in Ordnung? — Recht so! Augen immer offen halten!“

Das war eine große Ehre, und sie wurde bei jedem Schritt, den der Stadthauptmann vorwärts tat, immer größer. An der Kleinen Morskoi hatte der Kaiser ihm die paar Worte zugerufen, und als Schipow an die Kasanskaja kam, war aus ihnen schon eine Rede, versteht sich, eine ausgeprägte Lobrede geworden. „Ah, Schipow, du bist's! Warst du nicht erst an der Nema? Molodetz (Schwerenöter), der du bist! Wirklich ein fixer Kerl! Bald hier, bald dort, überall! Ins Bett kommst du wohl gar nicht mehr? Aber das muß ich sagen, man merkt's auch. Bettler — Bettler gibt's

Ah, Frau Wengerich seufzte. Es waren andere Zeiten gekommen.

Große Gelage wurden abgehalten. Getrunken, gespielt, gejoht in den Räumen, wo einst der Friede geherrscht. Wenn Herr Masulla nicht in der Stadt war, wo er die ganzen Nächte verbrachte, so kam die ganze Korona heraus nach dem Gute; lärmende Studenten, Marineoffiziere mit verlebten Gesichtern. Manche brachten Damen mit, aufgeputzte, alberne Frauenzimmer, die das laute Getriebe noch erhöhten.

Der Herr Sekretär weilte unter dieser wüsten Schar, gut Freund mit allen. Und doch konnte man ihn das weiße Schaf in der schwarzen Herde nennen.

Wenn die übrigen im Rausche am Boden lagen — Willibald Groot war immer nüchtern. Er saß auch den ganzen Tag an seinen Büchern, rechnete und rechnete nachmals. Er revidierte die Ziegelei, schloß mit dem Inspektor gemeinsamen Verträge wegen Kornlieferungen usw. ab.

„Was Sie bloß immer da zu kriecheln haben?“ tadelte der Gutsherr in einer überaus überhebenden Weise, wenn auch mit lächelndem Munde.

Er schien vergessen zu haben, daß auch er in der Washington-Street in dem dunklen Hinterzimmer den ganzen Tag gekriechelt hatte, das Vermögen seines Herrn in hübscher Ordnung zu erhalten. Daß es Menschen gab, die vielleicht mit einem besonders regen Eifer in ihre eigenen Taschen hineinrechneten, kam ihm gar nicht in den Sinn. Ein so mühseliges Vorgehen hätte er nicht begriffen. Wenn schon mal ein guter Zug in die eigene Tasche gemacht werden sollte, so mußte es auf eine geniale Art geschehen. Mit einem Federstrich.

Aber darüber dachte er wirklich gar nicht nach. Er hatte anderes, besseres zu tun, so ein Lebenskünstler, wie er nun mal einer war.

Frau Wengerich hatte zum ersten Juli ihre Stelle gekündigt, doch konnte sie erst zum Oktober abkommen, da ihr Kontrakt auf vierteljährlich lautete. Sie war todesunglücklich. Ihr blutete das Herz, wenn sie mit ansehen mußte, wie das sorgsam aufgebaute Gebäude des seligen Thielens so gewissermaßen systematisch heruntergerissen wurde.

Das Leben des jungen Herrn verschlang Unsummen.

Der Inspektor klagte: „Früher legten wir Taler auf Taler zurück. Aus diesen einzelnen Talern wurden Hunderte, Tausende. Jetzt heißt es immer: „Kruse, Geld her.“

(Fortsetzung folgt.)

gar nicht mehr in Petersburg, und einen Betrunknen habe ich seit vier Wochen nicht gesehen. Mit den Spitzbuben hast du gründlich aufgeräumt. Hast ihnen wohl ordentlich eingehetzt? Noch im Januar haben sie steinerne Häuser gestohlen und jetzt, bei Gott, jetzt können die Petersburger bei offenen Türen schlafen. Schipow paßt auf und dem entgeht nichts. Ja, wenn sie alle so wären! Aber auf wen kann man sich verlassen? Nur so weiter, nicht fadeln, keinen schönen, wer's auch sei! Werde dich im Auge behalten und dich rufen, wenn ich dich brauche! Wirst nicht lange Stadthauptmann bleiben!“ So ließ Schipow seine Phantasie spielen, ernannte sich zum Minister des Innern, verließ sich den Alexander Newskiorden und war eben im Begriff, sich in den Fürstenstand zu erheben, als er seinen ehemaligen Regimentskameraden Peter Petrowitsch Rusin erblickte. Peter Petrowitsch war pensionierter General, jagte sein bißchen Pension durch die Kehle und schmarokte sich bei guten Freunden durch. Sonst beachtete ihn Schipow nicht, aber heute kam er ihm wie gerufen. Was der Zar ihm gesagt, hatte niemand gehört, und doch lag ihm daran, daß es,



Ein neuer Rettungsapparat für die Besatzung von Unterseebooten.

Die Draeger-Werke in Lübeck haben einen Tauchretter für Unterseeboote konstruiert, der sich in der Praxis sehr gut bewährt hat. Derselbe besteht aus einem Mundstückhahn und einer Nasenklammer. Der Mundstückhahn ist mit einem Sauerstoffzylinder verbunden, der sich auf dem Rücken des Trägers befindet. Beim Untergang des Bootes legt die Mannschaft die Tauchretter an.

tüchtig aufgebaut, alle Welt erföhre. Da gab es keinen besseren Herold als Musin, der von Traktier zu Traktier, von Haus zu Haus bummelte und überall den aufgesammelten Klatsch abfuhr.

„Sieh da, Alterchen, Bjotinka, wahrhaftig, lebst du noch? Bist mir ein schöner Kerl, hast mich wohl ganz vergessen? Wie steht's, wohlauf?“

Musin, der völlig überrascht war über die Ehre, die ihm so unerwartet wiederfuhr, riß die Mühe vom

Kopf, machte einen tiefen Bückling nach dem anderen und sagte demot:

„Swan Andrejewitsch, Erzellenz“

„Aber so laß doch die Dummheiten! Ist so etwas erhört unter alten Kameraden, unter Freunden?“

Dabei schob er leutselig seinen Arm unter den des verblüfften Musin und schleppte den alten Trinker, der eine Wolke von Alkohol ausblies, unter allerhand gleichgültigem Gespräch mit sich zum Polizeigebäude. Dort wollte sich Musin verabschieden, aber Schipow ließ ihn nicht laufen, sondern nahm ihn mit sich in sein Amtszimmer, nachdem er einem Diener befohlen hatte, eine Flasche Sherry zu bringen. Im Zimmer herrschte drückende Wärme.

„Leg ab, Alterchen, wirst es sonst zu warm haben.“ —

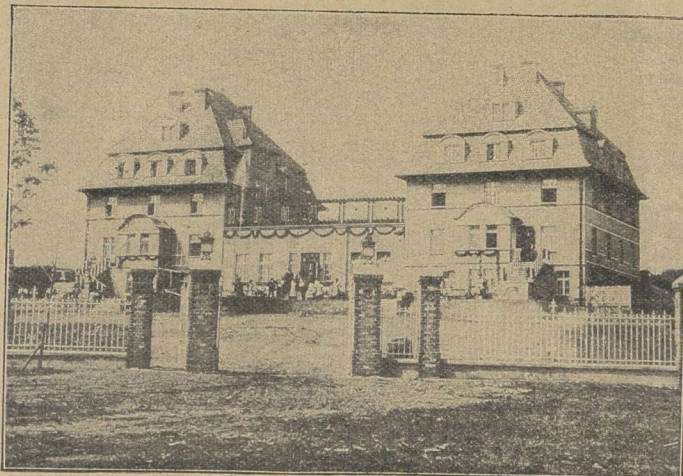


Ein neuer Motorzweirad-Typ.

In den Kreisen der Motorradfahrer erregt die Neukonstruktion eines Motorrades großes Aufsehen. Das neue Motorrad unterscheidet sich von den üblichen schon insofern, als der Motor nicht in dem Rahmen des Rades angebracht ist. Außer dem gewöhnlichen Hinterrad besitzt das neue Motorrad noch ein zweites Hinterrad, welches etwas kleiner ist und an dem sich der Motor befindet. Dieses Hinterrad wird als Antriebsrad benutzt und bewirkt gleichzeitig, daß das Motorrad auch bei ganz langjamer Fahrt das Gleichgewicht behält.

Das erste deutsche Erholungsheim für Veteranen.

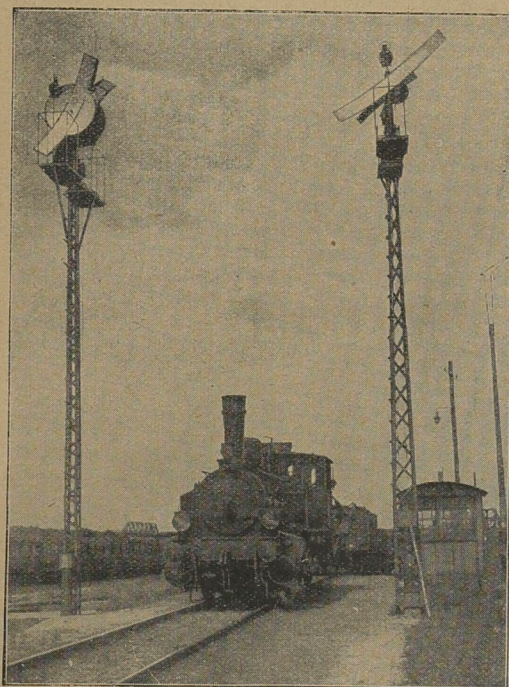
Das erste deutsche Erholungsheim für Veteranen wurde vor kurzem in Wartha in Schlesien von dem Protektor Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen eröffnet. Das Heim, welches den Namen „Königin Luiseheim“ erhielt, wurde vom Bieskauer Landwehrverein gegründet und enthält 46 Zimmer.



Musin war in scheußlicher Verlegenheit. Sein Paletot war schon schäbig und spiegelte auf dem Rücken alle Regenbogenfarben wieder, aber der Kof, der darunter saß, konnte das Sonnenlicht nicht mehr vertragen. Darum beugte er sich damit, den Überrock etwas zu lockern. Schipow merkte den Haken sofort und redete nicht weiter zu. Sie stießen mit dem herbeigebrachten Sherry an und der Stadthauptmann legte los. Musin war ganz Ohr und unterbrach seinen Gastfreund nur zuweilen durch ein bewunderndes Ah!, wobei er nicht veräumte, das Glas zu ergreifen und einen tüchtigen Schluck zu tun.

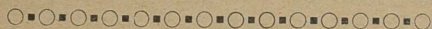


Aufbewahrung des Eises an den persischen Grenzen. Der Cisturn eines Bräuhauses in Ashabad.



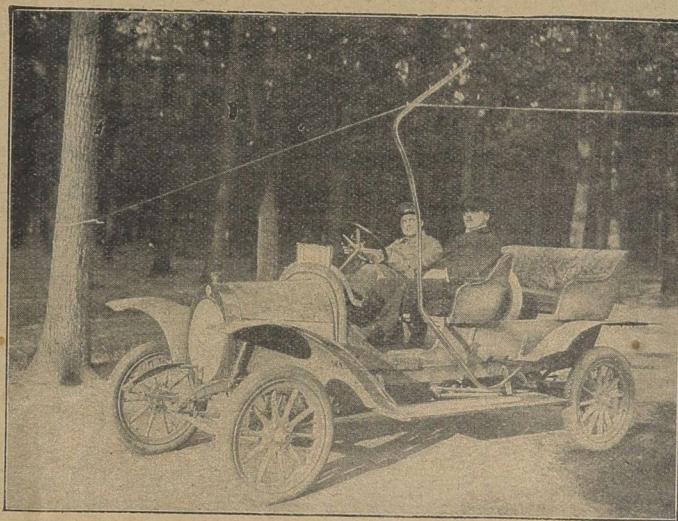
Neue Spiegelsignale bei der Eisenbahn.

Vor einigen Tagen wurden auf der Station Tempelhof neue Spiegelsignale aufgestellt. Dieselben sollen sehr zuverlässig sein und Unglück vermeiden. Der Signalarm besteht aus einem 2,60 Meter langen Parabol-Spiegel, der in der Mitte um eine Welle drehbar ist. Beide Spiegel werden durch elektrische Lampen, im Brennpunkt der Parabel stehend, so grell beleuchtet, daß der helle Signalarm aus viel größeren Entfernungen und bei Nebel zu erkennen ist. Das Roudolphsche System hat sich bereits bei Tage in der Sonne und des Nachts durch elektrische Lampen gut bewährt und betragen die Betriebskosten 20 M pro Tag. Die Signale „Freie Fahrt“, „Halt“ und „Langsam fahren“ werden durch leuchtende bzw. wogerechte oder schräge Stellung des Signalarmes angezeigt. Unser Bild zeigt einen Zug vor dem Spiegelsignal, welches auf „Langsam fahren“ steht.



Eine Schutzvorrichtung für Automobile gegen Drahtseilattentate.

Die gefährlichen in letzter Zeit erfolgten Attentate gegen Automobilisten haben die Erfinder nicht ruhen lassen, um Schutzvorrichtungen dagegen zu erfinden. So ist jetzt einem Erfinder in Ober-Schönweide eine Schutzvorrichtung patentiert worden, die auch bei höchster Fahrgeschwindigkeit der Automobile und bei starken straffgespannten Drahtseilen wirksam bleiben. Die Funktion des Apparates ist durchaus selbsttätig, da der Bügel horizontal über dem Schutzblech ruht, beim Gebrauch hochschnellt und das Drahtseil über den Wagen hinweggleitet.



Es machte sich alles vortrefflich, als ein Diener hereintrat und dem Chef eine kurze Meldung brachte. Schipow zögerte noch mit der Antwort, als sich bereits die Tür öffnete und eine Dame von stattlichem Umfange hereinrauschte, unter deren Pelzmantel ein grünseidenes Kleid mit langer Schleppe knirschte. Es war Schipows Gemahlin.

Der Stadthauptmann, der ein jämmerlicher Pantoffelheld war, sah in den Gesichtszügen seiner Ehehälfte alsbald, daß sich ein Gewitter entladen würde, und war um so verblüffter, als ihn der unerwartete Besuch aus den schönsten Himmeln riß.

„Maschinka, meine Teure . . . welche Überraschung . . . hier mein Freund Musin . . . kennst ihn ja . . .“

Aber Maria Sergejewna achtete nicht auf Musin, warf ihren Pelzmantel auf einen Stuhl, das Barett darauf und trat mit hochrotem Gesicht und rollenden braunen Augen, die großen Sultanrosinen glichen, vor ihren Gatten, der die Fassung immer mehr verlor.

„Das ist mir eine schöne Geschichte. Aber freilich, wie kann es anders sein. Man sieht beim Fläschchen und läßt die Welt gehen, wie sie will. Bist mir ein sauberer Stadthauptmann . . .“

„Meine Liebe“ — Schipow wagte einige Strenge in seinen vorwurfsvollen Ton zu legen — „willst du nicht die Güte haben, und mir sagen, was deine große Erregung —“

„Zum Teufel Erregung! Sind das Zustände! Am hellen lichten Tage! Unerhört . . .“

„Maria Sergejewna, ich bitte dich, sage mir erst, was geschehen ist.“ — „Was geschehen ist? Wirst deine Freude

darüber haben! Weißt du, wo die Büste des Kaisers aus dem Salon geblieben ist, he? Nun, ich weiß es auch nicht. Vor einer Stunde stand sie noch auf der Konsole. Mit einem Male war sie fort. Deine Spitzbuben, von denen die Stadt wimmelt, haben sie geholt. Warum denn nicht? Es stiehlt sich ja so gemächlich, wer soll sie denn fassen, he?"

„Die Büste des Kaisers... Maria Sergejewna... bedenke... es liegt da gewiß ein Irrtum vor..."

„Natürlich! Ein Irrtum! Wie könnte sie denn gestohlen sein? Sie ist allein herabgestiegen, hat sich versteckt oder ist spazieren gegangen... Natürlich ein Irrtum!"

Musin hatte die Ohren gespitzt. Nun er genug gehört hatte, suchte er die Tür zu gewinnen, um zu entfliehen. Er winkte Schipow verstohlen zu, aber dieser trat zu ihm heran, reichte ihm die Hand und sagte mit bitter-süßer Miene:

„Verzeih, Wotinka, der Zwischenfall wird sich klären, sobald ich in meine Wohnung komme. Ich sehe dich in den nächsten Tagen wieder. Vergiß nicht, Alterchen!"

Musin verschwand mit einer tiefen Verbeugung. Als er das Freie erreicht hatte, rieb er sich die Hände und schüttelte sich vor Vergnügen.

Im Amtszimmer des Herrn Stadthauptmanns begann die Situation eine andere Form anzunehmen. Schipow kannte die Schwäche seiner Frau, die immer noch Oberwasser hatte und nicht aufhören wollte, ihn mit der ganzen und überaus ausgiebigen Kraft ihrer überlegenen Autorität und weiblichen Berechtigung wie einen Schuljungen herunterzuputzen. Er stellte sich in Pose und sagte mit vernichtendem Ernst:

„Also nun lauf nach Hause und packe die Sachen, in vierzehn Tagen sitzen wir in der Provinz, in Kiew, in Drel, in Tiflis, was weiß ich. Während ich im Begriff war, die höchste Staffel der Beamtenwürde und des Ruhms zu erklimmen, während Seine Majestät ob meiner schwer erlangenen und anerkannten Verdienste sich mit Plänen trägt, mich auf den ersten Posten des Staates und des Reiches zu stellen, kommt eine Gans von Frau — —“

Frau Schipow war bleich geworden. Es fing an, bei ihr irgend etwas zu dämmern. Das Wort Provinz war ihr schrecklich und brachte sie um alles Gleichgewicht. Sie fiel aus der Rolle.

„Aber Wanka, ich bitte dich..."

„... kommt, sage ich, eine Gans, eine Meerfähe von Frau und schreit in die Welt hinaus: Seht, uns ist die Büste des Kaisers gestohlen, aus dem Salon gestohlen, weg mit diesem Stadthauptmann aus Petersburg, nach der Provinz mit ihm, dem die Spitzbuben auf der Nase herumtanzen, dahin gehören wir..."

„Wanka..." sagte Madame und senkte ihre Rosinenaugen in fürchterlicher Angst zu Boden, "... ich sehe ja ein..., aber es war doch nur Musin, der es hörte, der alte, schmutzige Musin, auf den kein Mensch..."

„Nur Musin! Ei, sieh doch! Und Musin läuft jetzt umher und schreit's aus in der Goroschowoi, in der Liteina, auf dem Newskij, am Abend wird es durchgehohelt in allen Klubs und übermorgen weiß es der Kaiser. Nur Musin! Wer hat's ihm denn gesagt? He? Aber Musin, was reden Sie da? Das ist ja eine Schnurre, eine üble Verdächtigung! Bei Gott, meine Herren, es ist so! Maria Sergejewna hat's ihm im Amtszimmer ins Gesicht geschleudert... Die Büste des Kaisers... aus dem Salon... mittags 12 Uhr..."

„Verzeih mir, Wanka, es war unbedacht..."

Schipow wuchs; noch nie war sein Weib so kleinlaut gewesen. Er rechte sich auf und donnerte sie an:

„Fort aus meinen Augen! Trolle dich fort, die du meiner unwürdig bist und nicht begreiffst, was du meinem

Amt schuldest! Und wenn es dir einfällt, noch einmal an dieser Stelle zu erscheinen, werde ich dich einsperren lassen wie eine Verbrecherin, wie eine Verrückte!"

Maria Sergejewna war völlig niedergeschmettert, nahm Mantel und Barett und verließ wankend das Zimmer des Mannes, den sie selbst so oft mißhandelt hatte.

*

*

*

Vier Tage waren vergangen. Musin hatte wirklich für die Verbreitung des Skandals Sorge getragen und Schipow konnte trotz aller Anstrengungen den Räubern nicht auf die Spur kommen. Er war ein geknickter Riese und schwebte in beständiger Angst. Am fünften Tage um die Mittagsstunde ließ sich Musin melden. Der Stadthauptmann ahnte, daß er ihm irgend etwas Neues bringen würde und ließ ihn vor.

Musin trat mit glückstrahlendem Gesicht ein und eilte auf den Gewaltigen zu.

„Zwan Andrejewitsch!" rief er mit verschmizter Freude, „das muß man sagen, einen solchen Polizeichef gibt's in der ganzen Welt nicht! Hast sie ja ordentlich herorgeholt, die dir da einen Streich spielen wollten! Bei Gott, ganz Petersburg wird staunen! Dir kann nichts verborgen bleiben! So eine Umsicht, eine Energie, so eine Findigkeit, solch Genie..."

„Ja, Wotinka... was ist denn?"

„Was ist? Nun, du willst nichts daraus machen, dir ist alles ein Kleines..."

„Hm... und was..."

„Stell' dich nicht an... deiner kann niemand spotten... in so wenigen Tagen..."

„Ich versteh' dich nicht, sprich deutlich!"

„Nun, die Büste... ei du... sage, wie war es möglich?"

„Die Büste?"

„Nun, du hast sie ja... hier in deinem Amtszimmer..."

Schipow war ganz verdutzt und sah sich in seinem Amtszimmer einen Augenblick um.

„Wie kommst du denn darauf?" fragte er zögernd.

„Geh' mir doch. Sie ist ja hier..."

„Sie ist... sie wird gewiß gefunden... aber hier ist sie nicht!"

„Nicht hier?" fragte Musin lang gezogen. „Ei, der Teufel..."

„Nun mach' rasch und erkläre dein Geschwätz!" rief Schipow ungeduldig.

„Zwan Andrejewitsch... ich bedauere... es wäre ja ein unglückliches Verhängnis..."

„Heraus mit der Sprache, was ist's mit der Büste?"

„Barmherziger! Unten geht Maria Sergejewna auf und ab in heller Freude. Sie sehnt sich danach, dich zu beglückwünschen, aber du bist ein so strenger Herr im Dienst... keine Privatfachen... im Dienst die eigene Frau nicht..."

„Weiter!"

„Weiter... aber du scherzest ja nur. Vor einer Stunde hast du doch zwei deiner Beamten in deine Wohnung geschickt, die Konsole abzuholen... Die Büste sei gefunden und solle fortan in deinem Dienstzimmer stehen... ist es nicht so?"

Schipow war kreidebleich.

„Verdammtes Gesindel!" platzte er heraus.

*

*

*

Am folgenden Tage lachte ganz Petersburg. Als der Kaiser den Streich erfuhr, sagte er: „Schade, der schlechteste war er nicht. Aber die Sache ist zu dumm. Er mag sich zum Teufel scheren!"

Tag die Bogen sich senken und heben,
Das oben ist des Meeres Leben,
Und daß es hofft vom Tag zu Tag,
Das ist des Bergens Wellenschlag.

Fürs Hauts.

Gönnt nur der jungen Brutt ihr Wogen
Von Leib in Luft, von Luft in Bein:
Tränen der Lieb' und froher Hoffnung Schein,
Das gibt des Leben schönsten Regenbogen.

Warnung vor dem Rhein.

An den Rhein, an den Rhein, zieh' nicht
an den Rhein,
Mein Sohn, ich rate dir gut:
Da geht dir das Leben zu lieblich ein,
Da blüht dir zu freudig der Mut.

Sieht die Mädchen so frant und die Män-
ner so frei,
Als wär' es ein oblig Geschlecht:
Gleich bist du mit glühender Seele dabei,
So dünkt es dich billig und recht.

Und zu Schiffe, wie grüßen die Burgen
so schön
Und die Stadt mit dem ewigen Dom!
In den Bergen, wie kimmst du zu schwin-
delnden Höh'n
Und blickst hinab in den Strom!

Und im Strome, da taucht die Nix' aus
dem Grund,
Und hast du ihr Lächeln geseh'n,
Und grüßt dich die Zurlei mit bleichem
Mund,
Mein Sohn, so ist es geseh'n.

Dich bezaubert der Laut, dich betört der
Schein,
Entzücken faßt dich und Graus:
Nun singst du nur immer: Am Rhein,
am Rhein,
Und kehrest nicht wieder nach Haus.
Karl Simrod.

Der Hitzschlag.

Der Hitzschlag besteht bekanntlich durch eine Überhitzung des Körpers. Schwächliche Leute oder solche, welche an chronischen Krankheiten der Lunge und des Herzens leiden, werden leichter vom Hitzschlage getroffen, als andere. Auch Mangel der Gewohnheit an Strapazen, vorausgegangene Überanstrengung, Mißbrauch von Alkohol, sowie zu enge oder beengende Kleidung rufen Hitzschlag hervor.

Dem Hitzschlag gehen folgende Vorboten voraus. Der Gang wird mühsam und schleppend, den Kranken plagt heftiger Durst, das Gesicht ist gerötet und heiß, reichlicher Schweiß bricht aus und strömt vom Gesicht und Kopf herunter, der Kopf schmerzt, die Atmung ist fliegend und keuchend, der Puls stürmisch schnell. Dem Kranken lauft es in den Ohren, es flimmert ihm vor den Augen, noch schwankt und stolpert er weiter, bis er plötzlich bemußlos zusammenbricht. Auf lautes Anrufen antwortet er kaum mit leisem Stöhnen, seine Körpertemperatur ist gegen 42 Grad Celsius, sein Gesicht bläulich und gedunsen, die Augen quellen aus ihren Höhlen, das Herz pocht schneller, aber kraftlos, Krämpfe und Zuden in allen Muskeln, der Puls ist bald nicht mehr zu fühlen und die Atmung wird unregelmäßig und schwach. Jetzt ist die höchste Gefahr, und es heißt im Augenblick handeln, sonst ist der Kranke verloren. In den meisten Fällen gehen die bedrohlichen Erscheinungen allmählich zurück, der Kranke

kommt bei geeigneter Behandlung bald wieder zu sich und erholt sich bald.

Man hat bei der Bekämpfung des Hitzschlages zweierlei Aufgaben, nämlich einmal die Herabsetzung der hohen Körpertemperatur und zum anderen die Versorgung des Körpers mit Flüssigkeit. Der Kranke wird so schnell als möglich an einen schattigen Platz oder kühlen Raum gebracht, jede beengende Kleidung entfernt und der Kopf hoch gelagert. Kopf und Brust besprengt man reichlich mit kaltem Wasser, bis das Bewußtsein zurückgekehrt ist; gleichzeitig sucht man dem Kranken größere Mengen kalten Kaffee oder Wasser einzuköhlen. Alle diese Maßnahmen kann man selbständig vornehmen, bis der natürlich sofort herbeizuholende Arzt erschienen ist.

Für die Küche.

Milchreis mit Obstsaucen. Man bereitet Milchreis wie gewöhnlich, verbessert aber den Geschmack durch Zusatz von Mandeln, Zimt, Zitronensaft und etwas Vanille. Der fertige Reisbrei wird in Formen gestürzt, die vorher mit kaltem Wasser ausgespült wurden; vollständig erkaltet, reicht man irgend eine Obstsaucen dazu oder gibt ihn zu Wein- und Fruchtstuppen.

Kalbshirn in einer Sauce. Die Hirne werden in Wasser, in welches ein wenig Essig, Salz, Zwiebeln und ein paar Nelken kommen, gekochten. Ein wenig Mehl wird in Butter hellgelb geröstet, fein geschnittene Zwiebel und Petersilie darin gedämpft, mit der Brühe, worin die Hirne gekochten sind, abgeseiht, ein wenig kochen lassen, mit einigen Eigelb abgezogen und über die Hirne angerichtet.

Tomaten in Salz. Die Früchte, welche tadellos sein müssen, werden von den Blütentelchen und Stielen befreit, gewaschen und, nachdem sie abgetropft, mit Samen und Schale in Viertel geschnitten. Im Einmachkessel werden sie dann reichlich wie Gemüse gesalzen und weich gekocht, durch ein Sieb getrieben, wiederum in den Kessel getan und bei fleißigem Umrühren ganz kurz wie Pflaumenmus eingedocht. Nachdem man diesen steifen Brei noch heiß in kleine Steinsöpfe eingedrückt, stellt man die letzteren in den Bratofen zum Nachtrocknen und bindet die Töpfe später mit Pergamentpapier zu. Man verwendet das Tomatenmus zu braunen Saucen, Ragouts usw.

Tomaten auf andere Art. Auf 500 Gr. Tomaten rechnet man 375 Gr. feingestohlenen Zucker, läutert diesen, brüht die Tomaten mit heißem Wasser ab, schält sie, schüttet sie mit einem Stückchen eingemachten Ingwer in den kochenden Zucker, läßt die Brühe einen Augenblick kochen, fischt sie mit einem Schaumlöffel heraus und läßt sie abtropfen. Sind sie erkaltet, so legt man sie wieder in den kochenden Zucker und wiederholt dies dreimal bis viermal, dann füllt man die Tomaten in ein Glas und gießt den dick eingefochten Saft darüber.

Gewürfelte Kartoffeln mit Eier. Die Kartoffeln werden nach dem Sieden in dicke Scheiben geschnitten, woraus Querscheiben und aus diesen dicke Würfel formiert werden, worauf solche mit einem Stück Butter in eine Kasserolle gegeben und mehrere Male geschüttelt, alsdann einige Eier gut verfloppert und über die Kartoffeln geschüttelt werden. Wenn sie gut angezogen haben, gibt man sie mit Ochsenfleisch zu Tisch.

Samba. Man nimmt große Gurten, schält sie der Länge nach fein ab bis aufs Kernhaus und schneidet sie dann gleichfalls

der Länge nach so fein wie Krautsalat, legt sie drei Stunden lang in Salz, worauf sie in einem Tuche aufgehängt werden, um auszulaufen. Sind sie ganz trocken, so legt man sie mit ganzer Mustardblüte, weißen Pfefferkörnern und etwas Schalotten schichtenweise in ein Glas und gießt gekochten und wieder erkalteten Weinessig darauf.

Haushirtschaft.

Aus Herrentleibern entfernt man Flecken von Bier, Schokolade, Kaffee, braunen Saucen mit Leichtigkeit durch Quillagarinde. Die Rinde schäumt in Verbindung mit Wasser wie Seife. Man kauft dieselbe am besten in Drogerien. Mit 3 bis 4 Teilen weichen Wassers kocht man sie etwa eine Viertelstunde aus, gießt diese Absudung durch ein Tuch und mischt sie mit etwas Spiritus. Nachdem man das Kleidungsstück platt auf ein Brett getreitet hat, trägt man diese Flüssigkeit mit einer Bürste lauwarm auf. Gut ist es, ein trockenes Tuch unter den Stoff zu breiten, da dieses die Feuchtigkeit aufsaugen hilft. Ist der Fleck nun naß gebürstet, so wird die überflüssige Masse schnell durch Aufklopfen mit einem Hirschlederlappen oder einem leinenen Lappen beseitigt. Bei Damenkleidern ist es vorteilhaft, Futter oder Besatz vorher abzutrennen, da durch das Nachwerden dieser Stoffe neue Flecken entstehen könnten. Sollten die Flecken nach dieser Reinigung noch nicht ganz verschwunden sein, so helfe man mit etwas Benzin nach. Zuletzt wird das Kleidungsstück dann nach von der linken Seite aufgeplättet.

Erprobtes.

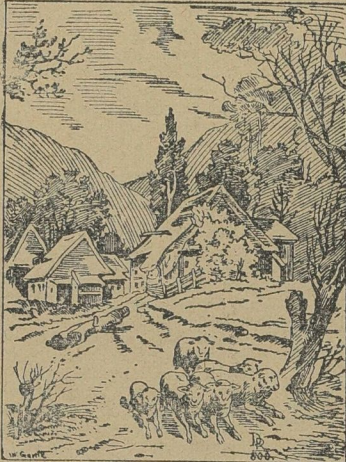
Behandlung polierter Möbel. Man hört oft Hausfrauen sich beklagen, daß ihre polierten Möbel so schnell unansehnlich werden. Sie glauben, der Tischler oder Polierer trage die Schuld, während ihre schlechte Behandlung allein den Schaden bewirkt. Man beachte folgende Maßregeln zum Schutze der Politur. Polierte Möbel müssen vor allen geistigen Flüssigkeiten, vor Rum, Brantwein, Essig und dergleichen sorgfältig bewahrt werden; sie dürfen auch nicht, wenn sie durch die Sonnen- und Ofenhitze erwärmt sind, naß oder feucht abgewischt werden. Überhaupt muß das Abwischen unterbleiben, wenn die Möbel aus der Wärme in die Kälte kommen und dadurch beschlagen oder feucht werden, bevor sie nicht wieder von selbst trocken geworden sind. Muß man polierte Möbel naß abwischen, so muß dies mit einem weichen Tuche und nicht in der Wärme geschehen und alles Reiben vermieden werden, sonst verlieren sie ihren Glanz.

Gesundheitspflege.

Schnupfenmittel. Ein ausgezeichnetes Schnupfenmittel, welches sofortige Erleichterung schafft und den mit dem Schnupfen verbundenen Druck und die Dampfbildung des Kopfes beseitigt, ist das Inhalieren von Kamferdämpfen. Man füllt zu diesem Zwecke einen Topf mit mäßig wetter Spannung mit kochendem Wasser, schüttet einen knappen Teelöffel pulverisierten Kamfers hinein und atmet, über den Topf geneigt, mit geschlossenem Munde die Dämpfe ein. Selbst in den hartnäckigsten Fällen pflegt dies einfache Mittel seine Wirkung nicht zu verfehlen.

Humor und Räffel.

Begierbild.



Wo ist der Junge, der die Lämmer hütet?

In der Schule. „Max, bilde einen Satz, in dem das Wort „aufolge“ vorkommt.“ — Max (nach einigem Nachdenken): „Ich habe mir den Bauch zu voll gegessen.“

Die kleine Welt. „Johann, bringen Sie mal den Globus herein, wir wollen 'ne Ausfahrt mit dem Auto machen.“

Auf Gegenseitigkeit. „Ist es nicht schändlich, daß der junge Doktor seinem Weibchen immer vorredet, die Hasen, die er bringt, seien von ihm selbst geschossen?“ — „Sie macht ihm ja dafür wieder weiß, sie habe die Hasen, die sie ihm vorlegt, selbst gebraten!“

Schnell geholfen. Jubilarin (bei der Silberhochzeitstafel): „Soeben bemerke ich, daß wir infolge Abgabe meines Bruders nur dreizehn zu Tische sind. Wenn man abergläubisch wäre . . .“ — Neffe: „Tante, ängstige dich nicht! Ich werde mich opfern und — für zwei essen!“

Sonderbar. „Nun, Gastwirt, leidet Ihr auch so unter den schlechten Zeiten?“ „Nö, im Gegenteil; je schlechter die Zeiten, je mehr wird g'soffe.“

Ebbe und Flut. „Warum wohl Baron X. nicht ins Seebad kommt?“ — „Ach, der meint, er habe jetzt die ganze Sache bequemer zu Hause, nämlich in seinem Portemonnaie „Ebbe“ und eine „Flut“ unbezahlter Rechnungen jeden Morgen in seinem Briefkasten.“

Der ironische Papa. Vater: „Also mit einem Leutnant warst du im Park zusammen?“ — Tochter: „Es fing an zu regnen, Papa . . .“ — „Und da hat er dir seinen Schirm angeboten!“

Kathederblüte. „Zahrelange Spezialforschung berechtigt mich zu dem Ausspruch, daß der Mistkäfer die Krone der Schöpfung ist!“

Der Protest-Värm. A.: „Warum gab es denn gestern in der „Hamlet“-Vorstellung einen solchen Värm?“ — B.: „Hamlet sagte zu dem Totenschädel: Armer Yorik! Du bist nicht der einzige Hohlköpfer in diesem Hause!“

Aus einer Theaterkritik. „Während des letzten Aktes entstand ein kleiner Brand auf der Bühne. Zum Glück hatten die Zuschauer sich lange vorher in aller Ruhe entfernt.“

Gleiche Ansicht. Sie: „Wie man alle Nacht bis drei Uhr im Wirtshaus sitzen kann, das ist mir ganz räffelhaft . . .“ — Er: „Mir auch! Deshalb sitz' ich ja auch alle Nacht so lang' darin“ und such' dieses Räffel zu lösen!“

Aha! „Gestern haben wir gearbeitet, bis wir umgefallen sind!“ — „Dho! Was habt ihr denn gemacht?“ — „Wein abgezogen!“

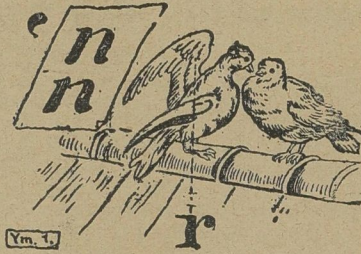
Kann schon sein. A.: „Ich möchte gern Schuhplatteln lernen. Wie fängt man das wohl am besten an?“ — B.: „D, das lernt sich ganz einfach. Man stellt sich auf die eiserne Herdplatte, läßt tüchtig einheizen, und sofort fängt man an, tadellos zu Schuhplatteln.“

Mißverständnis. Landesfürst: „Wie war's denn mit Ihrem jüngsten Brand?“ — Bürgermeister: „Mit so arg, Durchlaucht, i hab' allein heimg'funden!“

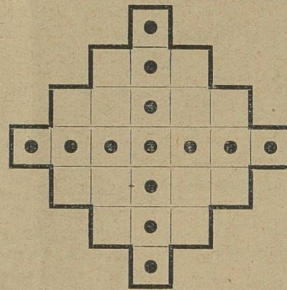
Unnötig. Junger Chemann: „Leb' wohl, mein Schatz, sollte ich heute abend verhindert sein, pünktlich zu kommen, so schide ich dir einen Brief.“ — Gattin: „Lieber Mann, das ist gar nicht nötig, den habe ich mir bereits aus deiner Kofftasche genommen.“

Kritik. „Warum hat man von dem Schmarren nicht die Hälfte gestrichen?“ — „Man wird nicht gewußt haben, welche!“

Bilderräffel.



Diamanträffel.



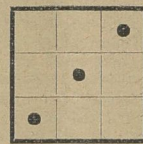
1. Total.
2. Nebenfluß der Wolga.
3. Tier.
4. Zeitabschnitt.
5. innerer Körperteil.
6. Bild.
7. Konsonant.

In die Felder vorstehender Figur sind die Buchstaben AA, BB, CCCC, S, RRR, L, DDDD, RRRR, TT, Z derart einzutragen daß die mittlere wagerechte und senkrechte Reihe gleichlautend ist und die Buchstaben wagerecht gelesen obige Bezeichnung ergeben.

Charade.

1 noch abends in der Werkstat sitzet
Der Gesell', denn 2 will 1-2 werden.
Und das 3, an dem sich jener abmüht,
Will er als sein 1-2-3 ja machen.
Wird dies dann auch anerkannt als solches,
Macht dies 1-2-3 ihn gleich zum 1-2. —fi.

Zahlenquadrat.



In die 9 Felder dieses Quadrates sind 9 verschiedene Zahlen derart einzutragen, daß die Summe je dreier in einer Richtung liegenden Felder, also sowohl wagerecht wie senkrecht und quer 33 ist. In die schwarze Querreihe drei aufeinanderfolgende Zahlen.

Räffel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Bilderräffel. Studenten.

Arktostichon.

Brot, Chering, Estrich, Traum, Halm, Ostern, Bafen, Elias, Meid. — Beethoven.

Arithmogriph.

5	D	R	T	E	R	G	Z	A
		T	E	A	R	Z	R	
		R	H	D	N	E		
			E	Z	S			
				A				
				D	H	R		
				A	H	D	R	N
				E	E	R	A	T
				S	S	T	D	R

Magisches Quadrat.

B	D	R	T
D	H	Z	D
R	Z	R	G
T	D	G	A

Erdruckt und herausgegeben von Paul Schellers Erben, Geiselh. m. b. H. Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Scheller, Cöthen

